

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Drag. II., Kefajanska 18.

Telephone.
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26792

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung vom Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (14).
Nr. 110.

10 Jahrgang.

Samstag, 10. Mai 1930.

Nr. 110.

Verlängerung der Arbeitslosen- Unterstützungsaktion.

Prag, 9. Mai. Auf Antrag des Für-
sorgeminister Genossen Dr. Cech wurde
im gestrigen Ministerrat die Verlängerung der
außerordentlichen Unterstützungsaktion für Ar-
beitslose, die am 17. Mai ablaufen sollte, bis
30. Juni beschlossen und dem Fürsorgeminis-
terium wurde für diesen Zweck ein Betrag von
einer Million Kronen zur Verfü-
gung gestellt.

Militärbelagerungsaffäre in Prag.

Der Dichter Arne Dvořak verhaftet.

Donnerstag abends wurde der bekannte
tschechische Dichter Dr. Arne Dvořak, der
Oberleutnant des Sanitätsdienstes ist, auf Be-
fehl der Militärprokuratur verhaftet und dem
Prager Divisionsgericht eingeliefert. Dvořak, der
lange Jahre hindurch Vorsitzender von Assentia-
tionskommissionen war, soll dafür, daß er
Assentpflichtige für untauglich erklärte, hohe
Bestechungsgelder angenommen haben.
Bei der Hausdurchsuchung in seiner Suburben Villa
wurden zahlreiche belastende Briefe gefunden.
Unter den vom Militärdienst Befreiten sollen
sich, wie die „Bohemia“ meldet, zwei Söhne
eines bekannten Bankoberdirektors, der Sohn
eines Kohlenbarons, zwei ehemalige Adelige
usw. befinden.

Deutschland verläßt das Meistbegünstigungsprinzip?

Berlin, 9. Mai. (Eigenbericht.) Bei der Be-
ratung des Staats des Reichswirtschaftsmini-
steriums kam es zu einer lebhaften Debatte über die
Frage der künftigen Wirtschaftspoli-
tik. Die Rechtsparteien und mit ihnen die Ver-
treter der Industrie verlangten eine Aenderung
des jetzigen Meistbegünstigungsprinzips, das durch
Kontingentierungen in der Form von
Monopolgesetzen ergänzt werden müsse. Deutsch-
nationale und deutsche Volkspartei wendeten sich
gegen die Genfer Zollfriedensbestimmungen.

Selbst der Reichswirtschaftsminister Die-
trich, ein Demokrat, erklärte sich für eine
Aenderung des Meistbegünstigungsprinzips, zu-
mindest vom 1. Oktober 1935 ab, bis wohin
Deutschland durch den Vertrag mit den Ver-
einigten Staaten an dieses System gebunden sei.
Für die sozialdemokratische Partei verlangte
Süßerding, daß unbedingt an dem bisherigen
System der Meistbegünstigung festgehalten werde.

Baugoin gewählt.

Der Seipelskurs wird fortgesetzt.

Wien, 9. Mai. (Eigenbericht.) Der christlich-
soziale Parteirat hat heute den Vizekanzler und
Vereinsminister Karl Baugoin zum Obmann
der Partei einstimmig gewählt. Baugoin war vor
Seipel in dem Brief, den er an den Parteirat
geschrieben hat, vorgeschlagen worden. Baugoin
gab die Erklärung ab, er habe diese Stellung
nur übernommen, nachdem er sich versichert
hätte, daß ihm Dr. Seipel mit Rat und Tat zur
Seite stehen werde. Bei der Wahl ist bezeich-
nend, daß sie einstimmig erfolgte, weil das
zeigt, daß die sogenannten gemäßigten Elemente
der christlichsozialen Partei nicht den Mut haben,
gegen den Seipelskurs aufzutreten. Baugoin ist ja
einer der ärgsten Scharfmacher in der Partei
und wird den provokatorischen Kurs Seipels
weiter fortsetzen.

Der belgische Militarismus.

Eine wirksame Protestaktion.

Brüssel, 9. Mai. (Eig. Draht.) Der vom
Lütticher Kriegsgericht wegen Gehorsamsverwei-
gerung perurteilte flämische Soldat De Leeuw
wurde auf Veranlassung des Justizministers auf
freien Fuß gesetzt. Die Anordnung des Jus-
tizministers ist als Erfolg der Protestkund-
gebungen gegen die Verhaftung De Leeuws in den
flämischen Städten zu werten und nicht zuletzt
auf die außerordentlich heftigen Proteste
der Sozialisten in der Kammer zu-
rückzuführen.

Die Stimmung im Abgeordnetenhaus war
anlässlich des Vorfalles so gereizt, daß die Regie-
rung befürchten mußte, bei der für Donner-
stag angelegten Abstimmung über den Misstrau-
ensantrag des flämisch-nationalistischen Abgeord-
neten Vos in die Widerberheit zu geraten. Außer
den Sozialisten standen anfänglich auch zahlreiche
flämische katholische Abgeordnete im Begriff, für
den Antrag zu stimmen. In dieser Lage ent-
schloß sich die Regierung zur Freilassung De
Leeuws. Nur dadurch konnte sie die Annahme
des Misstrauensantrages verhindern.

Für die Altpensionisten der Selbstverwaltungskörper.

Sozialpolitischer Ausschuss verlangt Vorlage eines diesbezüglichen Gesetzes.

Prag, 9. Mai. Der sozialpolitische Ausschuss
des Abgeordnetenhauses hat heute in ganztägiger
Sitzung die Altpensionistenvorlage in der Fassung
des Senatsberichts durchberaten. General- und
Spezialdebatte wurden unter einem abgeführt.
Den Standpunkt unserer Partei vertreten hierzu
die Genossen Abgeordneten Taub und Gruz-
ner. Genosse Taub kennzeichnet insbesondere
die jahrelangen Bemühungen unserer Partei
und ihrer parlamentarischen Vertretung um die
Zustandbringung des Altpensionistenausgleiches.
Interessant war es, den Ausführungen der Ver-
treter der Kommunisten und der deutschen
Christlichsozialen zuzuhören, die von Un-
kenntnis der Sache und Demagogie
strotzten. Der Abgeordnete Krumpal hielt
es, nebenbei bemerkt, für seine vornehmste
Pflicht, für die altösterreichischen Ge-
nerale einzutreten, wie dies sein Parteikollege
Silgentreiner bereits im Senat getan hat.
Sowohl die kommunistischen als auch der christ-
lichsozialen Redner wurde vom Genossen Taub in
glänzender Weise ihrer Demagogie überwiesen
und abgefertigt.

Von unseren Genossen wurden gemeinsam
mit den tschechischen Genossen eine Reihe
von Resolutionsanträgen eingebracht, die
sämtlich den Koalitionsparteien zur Stel-
lungnahme zugewiesen wurden und die im
Plenum zur Verhandlung gelangen werden.

In der ersten dieser Resolutionen wird gefor-
dert, daß bei der Ueberführung der Altpensio-

nisten auf die neue Pensionsgrundlage die Ver-
treter der Organisationen und die Personalver-
treter zur Mitwirkung beigezogen werden. Die
zweite Resolution verlangt, daß die Regierung
beauftragt wird, eine Gesetzesvorlage vorzulegen,
mit welcher der § 17 des Gesetzes 288-24 dahin-
gehend abgeändert wird, daß das Maximum von
12.000 Kronen, beziehungsweise 15.000 auf
20.000 Kronen erhöht wird, das heißt, daß eine
Kommulierung von Doppelpensionsbezügen erst
bei mehr als 20.000 Kronen eintritt. In der
dritten Resolution wird beantragt, daß die Re-
gierung im Sinne des Gesetzes über die Alters-
versicherung einen Pensionsfonds mit
einem gewählten Ausschusse errichten soll. In
der vierten Resolution wird beantragt, daß die
Gnadengabenzähler 66 Prozent von der neuen
Pensionsgrundlage des Gesetzes Nr. 103-26 teil-
haftig werden.

Angenommen wurde vom sozialpolitischen
Ausschusse ein Resolutionsantrag, der die Re-
gierung auffordert, in allernächster Zeit eine Ge-
setzesvorlage dem Abgeordnetenhause vorzulegen,
mit welcher die Ruhegehälter der Pen-
sionisten der Selbstverwaltungskörper geregelt werden.

Die Gesetzesvorlage mit dem Senatsbe-
richte sowie die vom Senate hierzu bereits be-
schlossenen Resolutionsanträge wurden vom sozial-
politischen Ausschusse in unveränderter Form
angenommen. Montag gelangt die Vorlage be-
reits im Budgetausschusse zur Verhandlung.

Mohammedaner halten sich fern.

Pasfiver Widerstand behindert den Fortschritt.

Bombay, 8. Mai. Der Rat des indischen
Mohammedanischen Verbandes nahm heute eine
Entscheidung an, in der die passive Widerstand-
bewegung als schädlich für die wahren Inter-
essen der mohammedanischen Gemeinwesen be-
zeichnet und ferner erklärt wird, daß sie das
Land in eine chaotische Lage bringen und den
Fortschritt behindern werde. Die Entscheidung
rät den Mohammedanern, sich von der Bewegung
fern zu halten. Der Rat nahm weiter eine Ent-
scheidung an, in der die Befürchtung der Moham-
medaner in ganz Indien, wegen künftiger Un-
ruhen in Peshawar und den damit verbundenen
Verlusten an Menschenleben ausgedrückt und ge-
fordert wird, daß dem Verbandsrat, um das Miß-
trauen und den Argwohn zu beschwichtigen, ge-
schaltet werden müßte, eine Abordnung nach Pe-
shawar zu senden, um die Tatsachen festzustellen.

Das Blutbad von Sholapur.

Bombay, 9. Mai. (Neuer.) Den letzten
Meldungen zufolge beherrscht die Regierung die
Situation in Sholapur. Durch die Straßen der
Stadt fahren Militärwagen auf Lastautomobilen.
Strategisch wichtige Stellen der Stadt werden
von Militärvachen besetzt. Nach Ansicht der Be-
hörden ist die Ruhe wieder vollständig hergestellt.
Während der Unruhen sind etwa 100 Personen
verletzt worden.

Bei den gestrigen Unruhen sind noch sechs
Polizisten von der Menge ermordet
worden. Ihre Leichen sollen mit Petroleum be-
gossen und verbrannt worden sein. Zwei
Sonderzüge beförderten die europäischen Frauen
und Kinder aus der Stadt ab.

Die allmächtige GPU.

London, 9. Mai. Der „Daily Mail“ zufolge
soll die Sowjetregierung beabsichtigen, einige
Mitglieder der Sowjetbotschaft in London, ja so-
gar den Vorkonsole Sokolnikow, abzuver-
sen, da nach Angaben von Mitgliedern des gehei-
men Spionagedienstes der GPU in Moskau die
Sowjetregierung die Ueberzeugung gewonnen
habe, daß diese Mitglieder der Sowjetbotschaft
in London sich allzusehr „der Lebensweise der
Bourgeoisie angepaßt“ hätten.

Universität Sevilla geschlossen.

Madrid, 9. Mai. Bei der vom Rektor ange-
ordnete:en Wiederaufnahme der Vorlesungen an
der Universität Sevilla kam es erneut zu
schweren Zusammenstößen, da eine Anzahl repu-
blikanischer Studenten die katholischen (monarchi-

stischen) Hörer am Betreten der Universität ver-
hindern wollte. Im Verlauf des Tumultes fielen
auf beiden Seiten mehrere Schüsse. Einer
der katholischen Studenten wurde durch einen
Schlag mit einem Stuhlbein ernstlich verletzt.
Darauf wurde die Universität erneut ge-
schlossen.

Die Regierung Herr der Lage.

London, 9. Mai. Im Unterhause teilte der
Staatssekretär für Indien Wedgwood Benn
mit, von der indischen Regierung sei die Mitteil-
ung eingelaufen, daß sie trotz der vereinzelt
Tumulte, die der Verhaftung Gandhis folgten,
durchaus Herr der Lage sei. Sie sei auf
solche Zusammenstöße durchaus gefaßt gewesen.
Der Geist, der die Polizei und die Armee be-
seelt, sei ausgezeichnet. In Peshawar herrsche
jetzt Ruhe.

Veranlaßt durch die Frage eines Abgeord-
neten, erklärte Wedgwood Benn dann ausdrück-
lich: „Die Regierung wird ihre Versöh-
nungspolitik nach wie vor beibehalten.“

Gandhi in ein sicheres Gefängnis überführt.

Bombay, 9. Mai. Gandhi wurde in das
Militärgefängnis von Purantar gebracht,
da die Behörden fürchteten, daß das Gefängnis
von Yeroda, wo er bisher untergebracht war,
durch die Hindus gestürmt werden
könnte. Purantar ist eine kleine Bergstadt zwi-
schen Poona und Sholapur.

Hungerland China.

Paris, 9. Mai. Die Agentur Havas mel-
det Schanghai, daß die Bevölkerung von Mittel-
honan Ende des vergangenen Monats unter dem
Terror von 4000 sengenden und mordenden Ban-
diten zu leiden hatte. Mehrere tausend Bewohner
sollen ihnen zum Opfer gefallen sein. In dieser
Gegend herrsche große Hungersnot. Süd-
lich von Wuei soll hunderttausende den Hun-
gertod erlitten haben. Man nennt sogar die Zif-
fer von mehr als drei Millionen.

Doch Getreidemonopol?

Unter den zahlreichen Maßnahmen, die
Landwirtschaftsminister Bradač Anfang
Jänner d. J. zur Bekämpfung der Agrar-
krise angekündigt hat, befand sich auch die
Schaffung eines Getreideeinfuhrmo-
nopolis. Bald darauf war ein diesbezüglicher
Gesetzentwurf bereits ausgearbeitet und
bildete den Gegenstand interministerieller Ver-
handlungen. Obwohl zu erwarten war, daß
eine Einigung zwischen dem sozialistischen und
dem agrarisch-bürgerlichen Sektor der Regie-
rungsmehrheit über Umfang, Dauer und spe-
zielle Funktion des Getreidemonopolis nur
nach schwierigen Verhandlungen möglich sei,
hatte die Öffentlichkeit den Eindruck, einem
durchaus ernstgemeinten und aussichtsreichen
Projekt gegenüberzustehen.

Während der Verhandlungen schlugen die
nächsten Interessenten, Getreidehandelsfirmen
sowie Börsenspekulanten einen großen Lärm
und taten ihr bestes, den bürgerlichen und
agrarischen Kreisen vor diesem „sozialistischen
Experiment“ gruselig zu machen. Und dann
kam die Ueberraschung: Auf einmal war der
Plan zur Errichtung eines Getreidemonopolis
in der Verfertigung verschwunden. Die
Agrarparteien hatten einen der
wesentlichsten Punkte ihres Ri-
senbekämpfungs-Programme so
einfach im Stiche gelassen. Kapita-
listische und vor allem zwischenhändlerische
Einflüsse hatten sie zur Kapitulation gezwun-
gen, bevor überhaupt ein Schwertschlag gefal-
len war. Von Eingeweihten wurde damals er-
zählt, daß kein Geringerer als Herr General-
direktor Preis von der Zivobank dem Mo-
nopolgedanken den Genickfang gegeben hat.
Offenbar spielte die Sorge um die Sicherheit
der Bandpartei eine Rolle, welche in der
Sphäre des Getreide- und Produktenhandels
festgelegt sind.

Nach diesem kläglichen Rückzug vor dem
Geschrei der Spekulanten und der Macht der
Bankkapitalisten warfen sich die Agrarier mit
umso größerer Behemung auf ihre alten Zoll-
forderungen. Auch damit kamen sie nicht sehr
weit vorwärts, nicht nur infolge des Wider-
standes der Sozialisten, sondern weil große
Teile der agrarischen Bevölkerung bereits den
Glauben an die alleinheilbringende Wirkung
der Hochschutzzölle verloren haben und daher
den Zollforderungen die entsprechende Reso-
nanz in der Landbevölkerung selbst fehlte. Das
Kompromiß über die Getreidezuschlagszölle,
welches nach schweren Auseinandersetzungen
in der Koalition zustandekam, erklärten die Agrar-
parteien als unbefriedigend. Sie sind darüber
aufgebracht, daß nicht gleichzeitig die Abbin-
dung des ungarischen Handelsvertrages ge-
schlossen wurde, welche als der kürzeste Weg
zur Inkraftsetzung der Zuschlagszölle erscheint.
Nun ist aber die handelspolitische Situation
der Tschechoslowakei so präkar und die Krise
der am meisten ausfuhrbedürftigen Textilin-
dustrie auf einer derart bedrohlichen Höhe an-
gelangt, daß selbst die nächsten Nachbarn der
Agrarier in der Wehrheit, Nationaldemokra-
ten und Gewerbetreibende, auf diesem Wege
nicht mitkönnen. Die Konsequenzen eines
schweren handelspolitischen Konfliktes mit Un-
garn vermag keine Partei mit städtisch-indu-
strieller Wählerschaft auf sich zu laden und so
bekamen die sozialistischen Parteien mit ihrem
Standpunkte das Uebergewicht, daß die Ab-
änderung des ungarischen Handelsvertrages
nicht durch eine schroffe Kündigung, sondern
durch freundschaftliche Revisionsverhandlungen
anzustreben ist.

Damit sind die Agrarparteien politisch in
eine Sackgasse geraten. Sie befinden sich vor
allem gegenüber der eigenen Anhängererschaft
in der schwersten Verlegenheit. Es rächt sich
nun, daß sie ohne viel Ueberlegung eine
„augenblickliche Lösung“ der Landwirtschafts-
krise gefordert haben, obwohl sie wußten, daß
es sich um eine Weltercheinung handelt, der
selbst die aus fast lauter Großgrundbesitzern
gebildete ungarische Regierung ratlos gegen-
übersteht, es rächt sich auch, daß die Agrarier
ihre Leute für weitgehende Zollforderungen

aufgeputzt haben, trotzdem ihnen bekannt war, daß alle Zollhöhen, auch wenn sie mit sofortiger Kündigung des ungarischen Handelsvertrages verbunden worden wären, infolge der sechsmonatigen Kündigungsfrist für die Verwertungsperiode der vorjährigen Ernte einfach nicht mehr in Betracht kommen konnten. Am meisten rächt sich aber, daß der Plan eines Getreidemonopols schon bei dem ersten Hindernis im Stich gelassen wurde, denn nur ein Getreidemonopol hätte in dieser Ernteperiode die Einfuhr und die Preisgestaltung der wichtigsten Brotfrüchte wirksam beeinflussen können.

Diese Erkenntnis, scheint, wenn auch reichlich verspätet, langsam in den Köpfen unserer maßgebenden Agrarpolitiker aufzudämmern. Nicht anders ist es zu erklären, daß beispielsweise im „Venkov“ das Monopolproblem neuerdings aufgegriffen wird, wenn in diesem sonst nicht gerade fortschrittlichen Blatte und in den Reden des Zollsanitikers Dr. Zádina die Sicherung fester Preise, Aufstellung eines Wirtschaftsprogrammes, Regulierung des Getreidemarktes verlangt werden. Die Sorge um die Verwertung der nächsten Ernte, die allen Voraussetzungen nach wieder ziemlich gut ausfallen dürfte, zwingt selbst die prononciertesten Verfechter der Agrarzollerei, auf sozialistische Gedankengänge und Vorschläge zurückzugreifen. Man stellt sich im Lager der tschechischen Agrarier neureuestens die Sache so vor, daß zwar die Getreideeinfuhr freibleibe, aber der Weiterverkauf im Inlande einer Zentrale übertragen werden soll. Worin da der Fortschritt gegenüber dem ursprünglichen Projekt eines Getreideeinfuhrmonopols liegt, welches im Auslande beliebig kaufen und im Inlande zu festgesetzten Richtpreisen hätte verkaufen sollen, ist nicht leicht einzusehen. Der handelspolitische Vorteil eines Monopolinstruments läge doch gerade darin, daß wir dort unseren landwirtschaftlichen Schutzbedarf einkaufen könnten, wo uns auch Industrieartikel abgekauft werden. Es hieße den Monopolgebanken geradezu verpfuschen, wenn man einer Handvoll von Importeuren und Spekulanten zuliebe den Auslandseinkauf weiterhin der kapitalistischen Planlosigkeit überlasse und die Einfuhrgewinne derartiger Firmen gesehlich durch höhere Konsumentenpreise garantieren würde.

Die Agrarparteien werden über kurz oder lang offen Farbe bekennen müssen, ob ihnen die Interessen des Zwischenhandels heilig sind, oder ob sie an der Befestigung des Zwischenhandels mitarbeiten wollen. Ein Getreideeinfuhrmonopol, das aus handelspolitischen und allgemein volkswirtschaftlichen Gründen der veralteten Schutzpolitik zweifellos vorzuziehen wäre, kann nur auf einer Verständigung zwischen Konsumenten und Produzenten aufgebaut sein. Verfälschungen dieses volkswirtschaftlichen Prinzips, die den augenblicklichen taktischen Bedürfnissen der tschechischen Agrarpartei angepaßt sind und die im Kern eine Verständigung der Produzenten und Zwischenhändler auf Kosten der Konsumenten darstellen, haben keine Aussicht auf Verwirklichung. Solange die Agrarier auf deutscher wie auf tschechischer Seite nicht den Mut finden, dem Geschrei der Spekulanten standzu-

halten und sich gegen die kapitalistischen Demagogien einer erfolgreichen Bekämpfung der Agrarkrise durchzusetzen, solange haben sie auch

Rückendeckung der Bourgeoisie. Die Entarvten heulen auf.

Damit es in der ersten Zeit nicht an Humor fehle, sei mitgeteilt, was die Kommunisten auf unseren Artikel vom Donnerstag, „Rückendeckung der Bourgeoisie“, zu antworten wissen. Zugleich mit diesem Artikel brachten wir einen anderen, der es brandmarkte, daß die Kommunisten bei der Abstimmung über die Vorlage betreffend die Erhöhung der Pensionen der österreichischen Generale in der zweiten Lesung — davonkamen und sich der Abstimmung enthielten. Auf beide Artikel antwortet nun das „Rudé Právo“, das heißt, bei dem letzteren weiß es in seiner grenzenlosen Verlogenheit nichts anderes zu sagen, als dieses: schon der Titel „Christlich-soziale und Kommunisten — für die Generale“, sei so verlogen, daß es „Schande wäre um jedes Wort“. Es scheint, daß die kommunistischen Senatoren doch nicht die richtige „Linie“ einhielten, als sie bei der Abstimmung über die Generalvorlage sich desinteressiert erklärten. Hätten die Sozialdemokraten getan, was die Kommunisten und sogar ihre Auserwähltesten taten, so würde die kommunistische Presse zwei Monate agitatorisch davon leben. So aber „Schande um jedes Wort“. Die Tatsache, daß die Kommunisten an der Seite der deutschen Christlichsozialen den all-österreichischen Generalen jubile geest sind, bleibt darum doch bestehen.

Weniger Schande um jedes Wort ist dem „Rudé Právo“ bei der Antwort auf unsere im Artikel „Rückendeckung der Bourgeoisie“ angelegten Bemerkungen über die Rolle der kommunistischen Bewegung in den gegenwärtigen Kämpfen zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterklasse. Es macht sogar recht viele Worte, ohne daß es freilich außer den nun schon in weitesten Kreisen wohlbekannten Schimpereien auf die Sozialfaschisten etwas darauf zu sagen wüßte. Wir haben das deutschsprachige Fabrikantenblatt, die „Sudetendeutsche Tageszeitung“, zitiert, das geschrieben hatte, die Agrarier seien an der Erhaltung der kommunistischen Partei direkt interessiert, denn ihr Zerfall würde die Sozialdemokraten stärken, was den Agrariern weit peinlicher wäre, als der Bestand der kommunistischen Partei, deren Vertreter man in Parlamente ruhig loben lasse, um sie dann einfach niederzukommen, während man mit den Sozialdemokraten verhandeln und ihnen Zugeständnisse machen muß. Was wird, so fragt nun das „Rudé Právo“, durch dieses Zitat der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ bewiesen? Und es beantwortet die Frage sofort selbst: „Nur das eine, das Bündnis zwischen Sozialfaschisten und Kapitalisten“. Dums! Jetzt sind die Sozialfaschisten endgültig entlarvt! Von dieser Feststellung bis zu der anderen, nämlich daß „die Sozialfaschisten an der Spitze der kapitalistischen Angriffe auf die revolutionäre Bewegung des Proletariats stehen“, ist nur ein Schritt und das „Rudé Právo“ trägt kein Bedenken, ihn zu tun. Und damit auch die Ausschneiderei nicht fehle, sagt es: „Wie oft schon und stets aufs neue — das letztmal am 1. Mai — haben die Arbeitermassen ihren Feinden überzeugend gezeigt, daß sie unerhöhrter hinter ihrer einzigen Partei stehen“. Was natürlich die kommunistische ist. Arme Sadlerin, diese Kommunisten! Müßten sich selber belügen, um nicht angesichts ihres Debakles ganz verzweifeln zu müssen! Auch reden sie sich selber

kein Recht, aber mangelndes Verständnis der Sozialisten für die Bedürfnisse der Landwirtschaft zu klagen.

ein, wie furchtbar und schreckhaft sie auf die Bourgeoisie wirken, während sie doch nicht einmal mehr ein Kinderschreck sind.

Auf die von uns abgedruckten Bemerkungen des deutschsprachigen Fabrikantenblattes wissen die Kommunisten also nichts anderes zu sagen, als daß dies eben die Verbundenheit der Sozialfaschisten mit der Kapitalistenklasse beweise. Trefflicher kann die Betroffenheit, in welche sie durch diese Zitate versetzt worden sind, nicht mehr zum Ausdruck kommen.

Aber auch ohne diese Zitate weiß es heute bereits jeder Arbeiter, dessen Denkorane noch in Ordnung sind, daß die kommunistische Partei überall, in allen Ländern und nicht nur bei den Agrariern neben dem Faschismus die einzige Hoffnung auf Niederhaltung der Sozialdemokratie ist.

Die Antikriegslandgebung der Jugend vor Gericht.

Brünn, 9. Mai. Heute fand vor dem Brünner Kreisgericht die Verhandlung gegen drei Funktionäre der Brünnener Ortsgruppe des sozialistischen Jugendverbandes statt. Im Dezember 1928 wurde bekanntlich von der Brünnener Ortsgruppe im Rahmen einer Vereinsveranstaltung eine Antikriegslandgebung veranstaltet, deren Abhaltung aber von Polizeiorganen verhindert wurde. Im Anschluß an dieses Verbot wurden bei einigen Funktionären Hausdurchsuchungen vorgenommen, die ergebnislos verliefen. Damit aber war die Angelegenheit nicht erledigt. Auf Grund der polizeilichen Anzeige wurde gegen drei Funktionäre eine Anklage im Sinne des Schulpflicht- und Vereinsgesetzes erhoben, die nun endlich nach mehr als einjähriger Frist bei der heute durchgeführten Verhandlung ihre Erledigung fand. Wie das Verhandlungsergebnis zeigte, hatte die Polizei wieder einmal den Versuch unternommen, durch ungebührliche Aufschaukung recht fragwürdiger Untersuchungsergebnisse einen Schlag gegen die sozialistische Jugendbewegung zu führen. In der Verhandlung kam dies trotz der Aussagen der vielen einvernommenen Polizeifunktionäre klar zur Geltung. Nach fast fünfständiger Verhandlungsdauer wurde einer der angeklagten Genossen zu acht Tagen Arrest und 500 Kronen Geldstrafe, einer zu acht Tagen Arrest und der dritte zu 50 Kronen Geldstrafe verurteilt. Alle Strafen sind bedingt. Die Angeklagten ließen sich Bedenken offen. Damit ist nun die seinerzeit auch in anderen Städten gegen unsere Jugendorganisation eingeleitete Polizeiaktion beendet.

Eine tschechische Stimme gegen die Sprachenverordnung.

In der von Genossen Běhán herausgegebenen Zeitschrift „Nová Svoboda“ kommt Genosse Dr. Emil Šobota, der sich schon in mehreren Artikeln in dieser Zeitschrift mit der Sprachenfrage befaßt hat, auf die Troppauer Tagung des deutschen Juristentages zu sprechen, wo eine Debatte über die Sprachenfrage abgeführt wurde. Er sagt da unter anderem:

„Es ist unsere Pflicht, offen zu sagen, was in der bisherigen Praxis nicht entsprechend war, was nicht aus den Grundsätzen des Gesetzes hervorgeht und was unsere Minderheitenentschiedenheit in überflüssiger Weise gereizt hat. Ja, wir

müßten einbekennt, daß eine solche Bestimmung der Sprachenverordnung, wie es beispielsweise jener Artikel (99) ist, durch welchen man für die tschechoslowakische Sprache aus ihrer Stellung als Staatsprache Vorrechte auch außerhalb der Sphäre der öffentlichen Macht ableitet, nicht nur unsere Minderheiten berührt, sondern auch verfassungsmäßig nicht gedeckt ist. Wir sollten uns gerechterweise sagen, daß auch eine solche Bestimmung, wie zum Beispiel jene, welche in Selbstverwaltungsgemeinden, deren Verhandlungssprache bloß die Minderheitensprache ist, tschechoslowakische Erledigungen, tschechoslowakische Eingaben nur deswegen sichert, weil in der Vertretung einer solchen Gemeinde auch nur ein einziges Mitglied tschechoslowakischer Nationalzugehörigkeit ist, Veränderungen und einer Milderung bedarf. Daß der Schriftwechsel dieser Selbstverwaltungskörper mit solchen Staatsämtern, welche ohnehin auch in der Minderheitensprache amtieren müssen, in dieser Minderheitensprache geführt werden könnte. Daß die Möglichkeit der einsprachigen Erledigung in der Minderheitensprache durch staatliche Gerichte und Ämter ohne Schaden für unsere staatlichen und nationalen Interessen in weit größerem Maße als dies heute ist, möglich wäre.“

Neuerliches Anklicken der Arbeitslosigkeit Ende März.

Wie das Ministerium für soziale Fürsorge mitteilt, hat die Zahl der Arbeitslosen Ende März 1930 88.005 betragen. Ende Februar betrug die Zahl 86.156, so daß eine Zunahme von nicht ganz zweitausend zu verzeichnen ist. Die Anzahl der Unterstützten betrug 38.030.

Keine neuen Hochschulen. In seinem Exposé im Schulhaushalt, über das wir bereits berichteten, erklärte Schulminister Dr. Dórer, daß die Zahl unserer Hochschulen im Vergleich zu den Nachbarstaaten keineswegs zu groß sei und daß man daher auf eine Restriktion der Zahl der Hochschulen nicht denken könne. Man werde aber auf lange Jahre hinaus mit der gegenwärtigen Zahl von Hochschulen auskommen und diese entsprechend ausbauen müssen. Zur Errichtung neuer Hochschulen könne die Schulverwaltung in absehbarer Zeit oder nicht schreiten. So werde der vorbereitete Entwurf über die Errichtung einer technischen Hochschule in Raschau nicht vorgelegt werden, obwohl sie dringend notwendig wäre. Dafür werde man den Hören aus der Tschechoslowakei durch Stipendien den Besuch der Brünnener oder Prager Technik ermöglichen. Aber auch die Forderung nach Errichtung einer deutschen Handelshochschule müßte unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß in absehbarer Zeit die Errichtung einer neuen Hochschule nicht möglich sei.

Die Finanzkommission der böhmischen Landesvertretung hielt gestern eine Sitzung ab, in der sie sich hauptsächlich mit dem Budget des Landes für das Jahr 1930 befaßte. Das Budget war nämlich von der Landesvertretung angenommen worden und die Regierung hat nun einige Änderungen in dem Budget durchgeführt. Die Finanzkommission beschloß nun, wohl einigen Vorschlägen der Regierung Rechnung zu tragen, hatte aber in einer Reihe anderer Punkten auf den Beschlüssen der Landesvertretung. In die Debatte griffen von unseren Genossen die Landesvertreter Křížek, Grund und Dr. Strauß mehrmals ein und wiesen auf das Unwürdige des Zustandes hin, daß die Landesvertretung ihr Budget nicht selbstständig bestimmen kann. Schließlich genehmigte noch die Finanzkommission den Rechnungsabschluss für das Jahr 1929.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 24
Deutsche Rechte, Th. Amann Verlag, Berlin

In den anderen Räumen hörte man die Familie Daniels zu Seite gehen. Das Haus war dünn und schlecht gebaut und jedes Geräusch deutlich zu unterscheiden. Dann wurde es totenstill. Stunde um Stunde verging. Aber in der Zeit kurz vor der Morgendämmerung, wo die Finsternis am dichtesten ist, entstand ein leises knisterndes Geräusch draußen auf dem Gang. Es war kaum merklich, und es lagen lange Pausen dazwischen, aber sofort hob Blad Bart den Kopf und starrte mit seinen grünjüngelnden Augen, für die es keine Dunkelheit gab, nach der Tür. Jetzt wurde ein anderes Geräusch hörbar. Auch ganz leise, regelmäßig. Die Tür bewegte sich unmerklich. In der pechschwarzen Dunkelheit hätte ein Menschenauge es nicht zu sehen vermocht, aber der Wolf sah es. Er sah auch deutlich den Umriß einer menschlichen Gestalt, die im Türrahmen stand. In einer Hand hielt die Gestalt eine Laterne, die dicht mit Stoff umwickelt war, trotzdem stahl sich ein feiner Lichtstrahl durch die Falten und glänzte auf dem Lauf eines Revolvers. Der Eindringling machte einen Schritt vorwärts. Sein Fuß machte nicht mehr Geräusch als das Niederfallen einer Feder, aber ebenso geräuschlos glitt Blad Bart der Tür zu. Wieder machte die Gestalt einen Schritt. Da plötzlich schoß ein dunkler Schatten aus der Finsternis des Zimmers auf ihn los. Weiße Raubtierzähne blickten dicht vor seinem Gesicht auf. Er hob die Hand, um seine Kehle zu schützen. Die Zähne schlugen sich in seinen Arm, ein schwerer Körper prallte gegen ihn, warf ihn gegen die Wand, daß er zu Boden taumelte. Brüllend fielen Revolver und Laterne auf die Erde. Das Tuch, das um die Laterne war, löste sich, und plötzlich war der Raum von blendendem Licht

erfüllt. Weder der Mann noch der Wolf hatten bei alledem einen Laut von sich gegeben. Calder stand schon aufrecht, den Revolver in der Hand, aber er war zu verblüfft, um zu handeln. Dan dagegen, als spiele er eine Rolle in einem oftmals durchprobieren Stück, stand bereits über dem auf dem Boden ausgestreckten Bud Daniels und hielt ihn mit dem Revolver in Schach.

„Laf aus, Vort!“ befahl er.

Der Wolf drückte sich widerwillig einen Schritt zur Seite. Er winkelte gierig. Er hatte Blut gelickt. In der Ferne schrie jemand auf. Das mußte der alte Daniels sein. Dan ließ den Revolver sinken.

„Steht auf!“ kommandierte er.

Sein mächtiger Gegner sammelte sich langsam vom Boden auf und stellte sich glatt an die Wand. Das Blut lief in Strömen an seinem verwundenen Arm hinunter. Noch immer hatte er kein Wort gekürrert. Seine scharfen Augen schossen zwischen Calder und Dan hin und her.

„Calder, seid so gut und reißt einen Fehen von dem alten Hund da drüben ab. Und holtet den Kerl mit dem Revolver in Schach, solange ich ihn verbinde.“

Aber ehe Calder noch einen Finger rühren konnte, erschien der alte Daniels in der Tür. Er hielt einen schweren Colt in der Hand. Maßlose Verblüffung malte sich auf seinem Gesicht, aber dann riß er mit einem Schrei die Waffe hoch. Er war schnell, aber Dan war schneller. Dans Handknöchel trafen das Handgelenk des Alten mit einem kräftigen Hieb. Der Colt rasselte auf den Boden. Sam Daniels blickte sich danach, aber Bud rief ihm zu:

„Das Spiel ist ausgespielt, Dod! Der alte Kerl ist Teg Calder.“

Sam Daniels fuhr zusammen wie von einer Kugel getroffen. Er schnellte in die Höhe, seine Augen blitzten unsicher, er war weiß wie ein

Leintuch. Der pfeifende Dan drehte ihm ohne weiteres den Rücken zu und bemühte sich, Buks gerflischten Arm zu verbinden.

„Um's Himmels willen, Bud,“ ächzte Sam, „was hatstet du in dem Zimmer zu suchen? Was hatstet du vor?“

„Was du selbst getan hättest, wenn du Schneid gehabt hättest. Das ist Teg Calder hier, und das ist Dan Barry. Sie sind hinter Jim Silent her, und ich wollte ihnen die Fährte ein wenig verschalen.“

„Hört mal, Mann,“ sagte Calder. „Woher kommt's, daß Ihr uns kennt?“

„Ich hab' mein Sprüchlein gesagt,“ erwiderte Bud verdrossen. „Ihr könnt anstell'n mit mir, was Ihr wollt, aus mir werdet Ihr nichts weiter herausbringen.“

„Er hat Bescheid gewußt,“ sagte Dan zu Calder, „weil sein Vater über Satan und Mad Bart gesprochen hat. Kann sein, er gehört zu Silents Leuten.“

„Bud! Um's Himmels willen, sag' ihnen, daß du nichts von Silent weißt!“ rief der Alte. „Junge, Junge, wenn sie dich unter dieser Anklage nach Elthead schaffen, dann machst du mit einem Strich um den Hals Bekanntschaft.“

„Dad, du bist ein Narr!“ sagte Bud. „Meinst du, ich werde vor den beiden auf den Knien rutschen? Da kannst du dir einen anderen suchen!“

Calder zog Dan ein wenig zur Seite. Sein Revolver blieb aber auf Bud gerichtet.

„Was sollen wir mit dem Kerl anstellen, Dan? Sollen wir die Verfolgung aufgeben, damit wir ihn nach Elthead bringen können?“

„Nach Elthead bringen — und dem Alten das Herz brechen?“

„Aber Bud gehört zu der Bande, das ist losfischer!“

„Wenn Ihr Silent erwischt, bleibt von der Bande nichts mehr übrig.“

„Aber wir haben den Barischen doch auf frischer Tat . . .“

„Er ist nicht alt, Teg. Kann sein, er kann sich noch bessern. Ich glaube nicht, daß er schon lange mit Silent unter einer Decke siedet.“

„Wir können ihn doch nicht einfach laufen lassen? Das ist doch wider alle Vernunft.“

„Ich rede nicht von Vernunft. Ich denke an den alten Sam und seine Frau.“

„Und wenn wir ihn dann loslassen?“

„Ist er unser bis zum letzten Blutstropfen!“ Calder zog die Brauen zusammen: „Die ganze Gegend hier strekt voll von Leuten, die heimlich Silents Bande Vorschub leisten — trotzdem — kann sein, daß Ihr recht habt, Dan. Seht mal die beiden jetzt an!“

Der Vater hatte sich dicht an seinen Sohn herangebrängt und strömte von leidenschaftlicher Berechnung über. Er sprach leise, aber man konnte erraten, daß er seinen Sohn beschwor, jede Kenntnis von Silent und den anderen zu leugnen. Bud aber schüttelte verdrossen den Kopf. Er hatte alle Hoffnung aufgegeben. Calder trat heran.

„Bud,“ jagte er, „Ihr wißt wohl selbst, daß die Sache von heute Nacht genügt, Euch an den Galgen zu bringen. Wenn der Richter Euch auch laufen läßt, es wäre bald ein Lynchkommando zusammen, das Euch trotzdem hängt. Und kein Gefängnis in der weiten Gotteswelt wäre fest genug, Euch vor den Lynchern zu bewahren.“

Bud verharrte in trostlosem Schweigen.

„Aber wie wär's, wenn wir Euch frei ausgehen ließen?“

Bud fuhr zusammen. Das Blut schoß ihm ins Gesicht.

„Ich tu's auf Dan Barrys Rat,“ sagte Calder. „Barry meint, Ihr wäret fähig, auf dem geraden Weg zu bleiben. Nun sagt mir, Mann, wenn ich Euch eine letzte Chance gebe, werdet Ihr Euch von Jim Silent und seiner Bande loslagern?“

(Fortsetzung folgt.)

Besuch bei den „Unverbesserlichen“

Eindrücke aus der mährischen Strafanstalt Múrau. — Beitrag zur Beurteilung des Strafvollzugs und seiner Reformbedürftigkeit.

Von E. Goldschmidt.

Wenn man das kleine, unweit von Olmütz gelegene Städtchen Múrau landwärts verläßt, leuchtet einem aus abgegrenzter Gegend, in die eine moderne Zeit noch nicht einmal eine Bahnlinie geführt hat, schon auf einstündige Marschentfernung von einem launigen Hügel herab ein fast schmuddel Bau entzogen, dessen frohes Rot beinahe ein Jagdschloß vermuten ließe; wenn man, näherkommend, nicht fünf steinerne Stochwerke unterschiede und wenn man eben nicht wüßte, daß in dieser Richtung das steinerne Haus liegen müsse, in dem ein Teil aller „Unverbesserlichen“ aus der ganzen Republik jahrelanges oder gar lebenslangliches Strahlungsleben führt.

Die friedliche, waldumrandete Gegend um das Múrauer Zuchthaus lassen es wohl begreiflich erscheinen, daß, wie bereits beschlossen, Múrau in wenigen Wochen in eine Heilanstalt für Sträflinge umgewandelt wird, in der künftighin von überall her die invaliden, arbeitsunfähigen, tuberkulösen, epileptischen und syphilitischen Sträflinge untergebracht werden sollen. Dennoch sträubt sich gegen diesen Plan alles Empfinden schon in dem Bewußtsein, daß dieses „Sanatorium“ aus dem dreizehnten Jahrhundert stammt, daß es für den modernen Strafvollzug völlig ungeeignet ist, daß nach den eigenen Mitteilungen des Ministerialrats der Justizverwaltung Dr. Lany dieses Múrau

schon im alten Oesterreich als unbrauchbar bezeichnet

wurde. Und nun soll diese Anstalt, die für den gefundenen Sträfling ungeeignet ist, die richtige „moderne“ Haft für Kranke sein? Kein anderer Zweig der Staatsverwaltung will und wollte, wie mir gleichfalls Rat Lany mitteilte, Múrau für irgendwelche Zwecke übernehmen; heißt es da nicht aus der Rot eine Tugend machen wollen, wenn man nun chronisch oder unheilbar Kranke dorthin verbannet? Man kann doch nicht wollen, daß die Nervenkranken, die dorthin gebracht werden, auch noch tuberkulos, daß unsäglich feilsch und körperlich Leidende durch das Zusammenleben mit Nervenkranken, mit Epileptikern und Tuberkulösen gewissermaßen noch weitere Strafverschärfungen erleiden! Unseres Erachtens wäre es besser, nach Múrau, da es schon sonst niemand haben will, „Verbesserliche“ zu bringen, solche, die eine verhältnismäßig nur kurze Strafe zu verbüßen haben. Die Kranken aber müßten doch gerade in der modernsten Anstalt untergebracht werden, die die Republik besitzt! Dieses Urteil wird erhartet durch die Betrachtung des Gefängnis-Innenraums, das in seiner mittelalterlichen Bauart mit zum Teil ganz düsteren Zellen und durch seine geringen Möglichkeiten der Isolierung Einzelner oder einzelner Abteilungen sozusagen für ein Lazarett-Gefängnis untauglich erscheint.

Und nun sehen wir uns im Gefängnis selbst um.

Beim Direktor der Strafanstalt.

Frühe Morgenstunde. In beruhigender und doch auch wieder schwer drückender Stille liegen Gebäude und Höfe der Anstalt. Die Wache beim äußeren Tor hat den Besuch dem Direktor telephonisch gemeldet, er empfängt mich höflich im freundlichen Konferenzzimmer. Herr Direktor Karl Löw, seit Jahrzehnten im Strafvollzugsdienst, macht einen gewinnenden Eindruck, erteilt gern alle gewünschten Informationen und erklärt, selber meine Führung durch die Anstalt übernehmen zu wollen. Aber ich dürfe mit keinem Sträfling sprechen! Auf meinen Einwand, daß solche Einschränkung den Zweck meiner Erkursion mehr als zur Hälfte illusorisch mache, weist der Direktor eine Verfügung des ehemaligen Justizministers Mahr - Harting vor, die unter anderem nicht beamteten Besuchern das Sprechen mit den Sträflingen untersagt. Unter höflichem Protest weise ich auf den neuen Justizminister hin, der eine andere Auffassung von den Dingen haben dürfte. Aber der Direktor will sich zunächst an seine Vorschriften halten und so komme ich beim ersten Rundgang über ein paar gelegentliche Worte zu einzelnen Sträflingen nicht hinaus.

235 Männer hinter Schloß und Riegel

Von den 235 unglücklichen Menschen, die Múrau zur Zeit birgt und durch deren Schlaf- und Arbeitsräume ich nun vom Direktor geführt werde, sind 16 lebenslanglich verurteilt, 15 verbüßen Strafen von fünfzehn bis zwanzig Jahren, 27 von fünf bis zehn Jahren, der große Rest von einem bis zu fünf Jahren. Alle Nationen der Republik sind vertreten, 185 sind Tschechen, 34 Deutsche. Der Augenschein überzeugt mich, daß es sich vorwiegend um junge Männer handelt. Aber ob alt oder jung, alle fast lassen beim bloßen Anblick das Herz sich zusammenkrampfen: hagere, bleiche, vornübergebogene Gestalten mit unsagbar traurigen, stumpfen, abgekämpften Blick; nur selten ein freies, hoffnungsfrohes Auge. Ihr Gruß wirkt aber nicht gezwungen, verrät nicht Angst, sondern Respekt vor dem Direktor, ist manchmal devot, zuweilen militärisch diszipliniert.

Militärischer Eindruck

in der Anstalt überhaupt vorherrschend, jedoch — wenn ich einem in einem halben Tag gefun-

denen Urteil trauen darf — nicht militärisch nach der erbarungslosen Profosienart, sondern als strenge Ordnung, die Widerspruch ausschließt. Im Marodenzimmer — am linken Flügel der Bettreihe liegt völlig apathisch der Mörder Filipin — ein paar Unselige, die in Eile und Unfreiheit ihr letztes Gut, die Gesundheit, in verfallenden Leibern zu Grabe tragen. Kein Wort, keine Bitte, keine Klage kommt über ihre Lippen. Sie leiden stumm. Und am rechten Flügel bleibt ein Zitterer in Sachtacht-Stellung während der ganzen Zeit unseres Aufenthalts in diesem Zimmer, das der Arzt nicht etwa täglich, sondern nur zweimal wöchentlich besucht!

Die Sträflinge bei der Arbeit.

Überall, bei den Tischlern, Schneidern, Schuhmännern, Bürstenbindern, Sockellebern, Schloßern, Schmieden herrscht absolute Stille in den Arbeitsräumen, die nur durch die dienstliche Meldung des Aufsehers und durch das Geräusch der Werkzeuge unterbrochen wird, am lautesten natürlich bei den Maschinenschreibern. Diese Stille sieht nicht nach Explosionsgefahr aus, wie denn überhaupt nicht die beängstigenden, sondern die niederdrückenden Gefühle in dieser Anstalt am vernehmlichsten sich regen. Mit gleichgültigen, selten mit neugierigen, zuweilen aber auch mit hagerfüllten Augen schauen die Sträflinge von ihrer Arbeit auf. Die einen verichten sie sichtlich ohne Interesse, anderen wieder merkt man eine gewisse Lust an, sich durch Schaffen über endlose Tage, Monate, Jahre hinwegzuhelfen.

Immer beikommen.

Die Strafanstalt Múrau hat keine Speisefälle, keine zweibettigen Zellen und nur wenige Einzelzellen; und diese letzteren sind zum größten Teil für Disziplinarfälle vorbehalten. Die überwiegende Zahl der Sträflinge lebt bei der Arbeit, bei Tisch, bei der einstündigen Brotzeit und zur Nacht in Gemeinschaften. Die „Wohn-“ oder Schlafräume erscheinen in ihrer Leere und teilweisen Dürsterei erträglich nur durch die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit, die übrigens in der ganzen Anstalt herrscht. Viele, insbesondere neue Sträflinge, suchen dieser Gemeinschaftlichkeit zu entrinnen, verlangen nach der Einzelhaft. Diese absolute Gemeinschaftlichkeit, die in Múrau durch seine mittelalterliche Anlage erzwingen ist und die nach gemeinschaftlicher Arbeit von sechs Uhr abends bis sechs Uhr morgens dauert, ist eine der gefährlichsten Seiten unmoderner Strafvollzugs, da sie den jungen, irregangenen Menschen mit dem alten hoffnungslosen Verbrecher zusammenstapelt. Ein modernes System, das weder durch den unbedingten Zwang zur ununterbrochenen Gemeinschaft, noch durch absolute Isolierung die Bestraften immer weiter strafen, sondern sie zu besserer suchen will, müßte den Mittelweg zwischen gemeinsamer und Einzelhaft finden: Gemeinschaftlichkeit bei der Arbeit, beim Essen, beim „Spaziergang“, Einsamkeit oder Zweisamkeit bei Nacht. Múrau aber soll in seiner völligen Unzulänglichkeit nun so er-

Der Fall des Herrmann Rothe.

Zu großer Aufmachung brachten die Berliner Blätter eine Schilderung des Abenteurers, das dem Blumenhändler Hermann Rothe samt seiner Frau Frida in Prag widerfuhr. Vor nicht gar zu langer Zeit hat in Berlin eine Hausgehilfin namens Frida Rothe Schmuckgegenstände im Werte von 160.000 Mark gestohlen und soll mit ihrem Freund nach Polen geflüchtet sein. Als außerdem die Polizei von Amsterdam infolge einer denkwürdigen Verkettung von Zufällen als verdächtig die Nummer des Autos weitergab, in dem das biedere Berliner Ehepaar Herrn Direktor Tille der Prager Zivobank besuchen kam, war das Wahrheitsfertig, ein Polizist schritt zur Verhaftung und brachte die „Delinquenten“ zum Kommissariat in der Krakauerstraße.

Die hier ist die Geschichte nicht besonders aufregend und die Empörung der bürgerlichen Presse, daß ein „Großkaufmann“ ohne Aufhebens hoppgenommen wurde, erscheint uns nicht ganz begründet, denn über die Tatsache der Verhaftung eines kleinen Mannes regt sich niemand auf. — Was aber weiter geschah, soll wieder einmal öffentlich diskutiert werden. Der Kommissar Dr. Brhoun, war von der Schuld des Ehepaars überzeugt, man titulierte angeblich per „Dieb“, man ließ treppauf und -ab, trennte die Gatten, um eine Verständigung unmöglich zu machen, erlaubte dem Verhafteten nicht, seine Identität durch Prager „Freunde nachzuweisen“, schaffte die „Verbrecher“ auf die Polizeidirektion und hier mußte der Bankdirektor Tille mit Herrn Oberpolizeirat Tiegil-Lilienkron und Oberkommissar Dr. Jámis intervenieren, um das Ehepaar freizubekommen, weil die Personalfakten der Frida Rothe, die gesucht wird, unauffindbar waren.

Zu denken gibt die traurige Wahrheit, daß man ohne „geeignete“ Intervention nicht zu seinem Recht kommen kann. Hätte es sich um vollkommen Bankfremde gehandelt, die keine Ober-

halten bleiben, daß etwa der junge Epileptiker oder Tuberkulöse beim alten Syphilitiker oder arbeitsunfähigen Invaliden einen langjährigen Hochschulkurs im Metier besuchen kann!

Gespräche mit Sträflingen.

Ich muß mich hier natürlich auf wenige Einzelheiten und dabei auf knappe Wiedergabe meiner Eindrücke beschränken. Auf meinen Wunsch wurde ich, nachdem Herr Direktor Löw auf Grund meiner neuerlichen Vorstellungen mir doch mehr als solch äußerer Eindruck verschaffen zu dürfen sich entschloß, unter anderem in die Einzelzelle des

Mörders Jan Kovar

geführt. Kovar wurde im Jahre 1928 vom Schwurgericht in Olmütz zum Tod durch den Strang verurteilt und dann zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt. Die Geschworenen erkannten ihn einstimmig schuldig, seine Gattin mit Petroleum übergossen und zu Tode verbrannt zu haben. Kovar, der den Eindruck eines ruhigen und ich möchte sagen soliden Menschen macht, von Beruf Maschinewärter und, wie er sagt, jahrzehntelang gewerkschaftlich organisiert — er nennt sich Sozialdemokrat — beschwört, unschuldig verurteilt worden zu sein. Die Frau, mit der schlecht gelebt zu haben er zugibt, habe Petroleum in den Ofen gegossen, um ihn in Brand zu setzen, er, Kovar, hätte ihr es verboten, sie habe aber Feuer gefangen und sei als lebende Fackel zum Fenster hinausgesprungen. In den wenigen Stunden, die sie noch zu leben hatte, beichtete sie den Gatten als Mörder. Nur die beiden kleinen Kinder seien Zeugen des schrecklichen Geschehens gewesen.

Es ist natürlich schwer, ja unmöglich, nach einer viertelstündigen Information nur durch den Sträfling sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Akten in der Anstalt, in die ich Einblick nehmen durfte, verzeichnen nur das Geschworenenurteil und das Urteil; die Anklageschrift und das Verhandlungsprotokoll lernte ich nicht kennen. Das Ministerium hat ein Wiederaufnahmegesuch abgelehnt, weil keine neuen Fakten das neuerliche Aufrollen des Falles möglich machen. Aber Kovar gibt an, daß er während aller Vernehmungen geistesabwesend gewesen sei und beteuerte auch immer wieder — und dies, ohne eine Ahnung zu haben, mit wem er spreche — daß die politische Stimmung am „Heiligen Berg“ in Olmütz, wo sich die Tat abspielte, gegen ihn, den Sozialisten, sich auswirkte. Kovar sagt das alles mit Ueberzeugungskraft, ohne Festigkeit, aber mit der Stärke eines noch nicht Gebrochenen. Sein Strafregister verzeichnet nur zwei Uebertretungen, seine Führung in der Anstalt ist seit einem halben Jahr völlig einwandfrei und er selbst hat, wie er mir, allerdings in Gegenwart des Direktors, aber nach meinem Eindruck dennoch ehrlich, versicherte, über die Behandlung in der Anstalt keinerlei Beschwerde.

Ich weiß nicht, ob Kovar unschuldig ist. Aber ich sah und fühlte, daß er kein „Unverbesserlicher“ ist, daß es sich hier um einen Menschen handelt, der fünfunddreißig Jahre ein anständiges Mitglied der Gesellschaft war und daß die Gerechtigkeit, die sich im antiken Gewand der Justiz nennt, die Aufgabe hätte, diesen Menschen der Gesellschaft wiederzugeben. Jan Kovar ist — dies mein Eindruck — kein reichendes Tier, vor dem man die Menschen lebenslanglich schützen muß, sondern ein Mensch, den man noch einmal anhören möge und bei dem man, selbst wenn seine Schuld erwiesen sein sollte, wohl mit Erfolg bessern könnte, statt ihn für immer zu verurteilen. (Schluß folgt.)

räte mobil machen können, dann sähe das Ehepaar wohl noch heute hinter den schwedischen Gardinen, denn die Polizei verstand bekanntlich die Verhafteten wie eine dunkle Nacht. Die Herren à la Dr. Brhoun müßten sich endlich abgewöhnen, in jedem Vorgesetzten einen Verbrecher oder doch Schuldigen zu sehen, man muß sich doch bei der Polizei klar darüber werden, was es heißt, ein verfolgter Mensch zu sein. — Was nützt in den Augen dieser Leute und Wichtigtuer, wenn ein Mensch um sein Recht kämpft, eine Frau in Tränen ausbricht, Herr Dr. Brhoun könnte dagegen höchstens Einzelarrest oder Zwangsjade empfehlen. Warum hat man mit den Berlinern geschrien? Warum durften sie nicht telefonieren und warum geschahen die nötigen Erhebungen erst nach der Intervention? Muß man immer, wenn es um Rechtsverlangung geht, die Intervention eines Bankdirektors oder einiger Oberärzte anrufen? Diesmal ging es noch gut aus — nur daß unser Ruf in Deutschland etwas angegriffen ist — wird es aber ebenso sein, wenn es sich um Arbeiter handelt? Wie viele Proletarier waren schon unschuldig in Haft, weil niemand ihre verzweifeltsten Klagen hörte? Heraus, Herr Polizeidirektor mit Ihren Statistiken! Ergehen Sie sich dann auch in Entschuldigungen? Stellen Sie dann auch Unschuldsatteste aus?

Der Polizeibericht und mit ihm die bürgerliche Presse leisteten sich aber noch folgendes Schilddrüsenstück: das Ehepaar soll angeblich nach der Entlassung unter der Obhut des Herrn „Oberpolizeirates“ — wittern Sie bei dieser Titelinflation die hohe Habsburg? — Tiegil-Lilienkron Prag befristigt haben, wobei festgesetzt werden konnte, daß der grobe Herr Dr. Brhoun eine Ausnahme in der Polizeibestandschaft darstellt! Lieber Herr Oberrat, wollen Sie uns nicht den Weg verraten, der zu dieser erlauchten Kenntnis führt? Vielleicht könnten Sie Kollektivführungen übernehmen, mit Garantie für den Erfolg? Ueber Radotin wäre es ein großer Untweg. Walter Lustig.

DER Arbeiter
fühlt sich nach mühevoller Arbeit erschöpft.
Damit er für den kommenden Tag gestärkt ist, reibt er den **KÖRPER** mit Menthol-Franzbranntwein **ALPA** ein.
Verlangen Sie Alpa nur in Flaschen mit unverletzter Plombe.

Die Ziehung der Arbeiterfürsorge-Lotterie
die am 9. ds. stattfand, hatte folgendes Ergebnis (ohne Gewähr für absolute Richtigkeit):
Der Haupttreffer (ein Stahlhaus) im Wert von 100.000 Kč fiel auf Los Nr. 250.238.

| |
|---|
| 10.000 K auf Los Nr. 290.259. |
| Je 1000 K auf Los Nr. 257.569, 305.930. |
| Je 500 K auf Los Nr. 128.721, 238.950, 235.516, 142.992, 174.269, 306.076. |
| Je 200 K auf Los Nr. 323.385, 327.978, 245.458, 31.139, 191.011, 21.590, 113.257, 283.589, 301.282, 251.003. |
| Je 100 K auf Los Nr. 300.232, 172.129, 33.532, 263.827, 57.856, 31.368, 283.952, 103.594, 36.730, 287.322, 179.424, 188.892, 86.345, 329.187, 118.137, 173.736, 30.245, 68.882, 112.248, 131.942, 101.628, 19.661, 158.759, 227.301, 243.262, 251.771, 124.760, 141.279, 108.096, 325.926. |
| Je 50 K auf Los Nr. 44.521—30, 250.771—80, 198.071—80, 11.871—80, 115.961—70, 46.531—40, 96.561—70, 38.111—20, 88.561—70, 1001—10, 326.021—30, 66.511—20, 26.031—40, 285.131—40, 274.941—60, 181.261—70, 218.241—50, 96.901—10, 230.641—50, 301.871—80. |
| Je 20 K auf Los Nr. 43.121—40, 203.141—60, 151.081—100, 73.361—80, 146.141—60, 179.621—40, 235.161—80, 75.301—20, 55.441—60, 310.701—20, 150.841—60, 295.081—100, 151.641—60, 229.561—80, 183.861—80, 298.741—60, 125.281—300, 91.561—80, 214.101—20, 136.801—20, 108.841—60, 167.341—60, 160.201—20, 299.301—20, 285.701—20, 269.521—40, 127.201—20, 40.441—60, 116.821—40, 318.021—40, 421—40, 200.501—20, 191.201—20, 32.321—40, 122.201—20, 130.561—80, 144.921—40, 259.161—80, 87.401—20, 320.961—80, 40.201—20, 211.341—60, 120.201—20, 272.101—20, 60.181—200, 232.201—20, 305.461—80, 31.881—900, 301.141—60, 184.641—60. |
| Je 10 K auf Los Nr. 157.801—900, 148.401—500, 88.701—800, 112.001—100, 160.401—500, 324.701 bis 800, 96.101—200, 227.401—500, 310.401—500, 202.201—300, 215.501—600, 320.801—900, 60.501 bis 600, 289.601—700, 193.701—800, 325.001—100, 110.501—600, 196.301—400, 116.301—400, 30.801 bis 900, 55.901—56.000, 250.001—100, 13.501—600, 270.001—100, 240.101—200, 200.801—900, 196.701 bis 800, 30.901—81.000, 92.501—600, 320.401—500, 10.801—900, 90.201—300, 306.701—800, 105.401 bis 500, 202.301—203.000, 303.101—200, 5701—800, 49.101—500, 104.501—600, 225.501—600, 293.901 bis 291.000, 301.101—200, 327.101—500, 111.601 bis 700, 161.101—200, 198.701—800, 309.001—100, 248.201—300, 180.901—181.000, 215.001—100. |

Mährisch-schlesischer Landesauschuh.

Brünn, 9. Mai. Der mährisch-schlesische Landesauschuh nahm in seiner heutigen Sitzung die Mitteilung des Präsidiums zur Kenntnis, daß die Regierung den Landesvoranschlag für 1930 bereits retourniert hat und die vorgeschlagenen Änderungen zur Beratung empfiehlt. Es wurde beschlossen, diese Beratungen während der nächsten Tagung der Landesvertretung im Plenum durchzuführen.

Nach Beschlussefassung über die Dotierung mehrerer Gemeindevoranschläge aus dem Ausgleichsfonds wurden einige laufenden Schul- und wirtschaftliche Angelegenheiten erledigt.

Der Marienbader Hauskauf. Halbamtlich wird gemeldet: Die Meldungen einiger Blätter, daß der Ministerrat und zwar in Abwesenheit der Minister für soziale Fürsorge und des öffentlichen Gesundheitswesens über den Ankauf des Hotels „Buen Retiro“ in Marienbad beraten hat, entbehren jedweder tatsächlichen Unterlage. Die Angelegenheit des Ankaufes des erwähnten Hotels fällt nicht in die Kompetenz des Ministerrates, und deshalb hat der Ministerrat über die Angelegenheit überhaupt nicht beraten.

Tagesneuigkeiten.

Einbruch in den Kassenraum des Troppauer Kreisgerichtes.

Alles Bargeld, Depositen, Gold- und Silberwaren geraubt.

Troppau, 9. Mai. In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai wurde in dem Geldbuchamt des Troppauer Kreisgerichtes ein ungemein frecher Einbruchdiebstahl verübt, wobei den Tätern außer in die Zehntausende gehende Bargeldbestände und Depositen, auch Gold- und Silberwaren sowie eine Anzahl wertvoller Corpora delicti in die Hände fielen. Der Einbruch dürfte in den frühesten Morgenstunden vor sich gegangen sein, und man vermutet, daß zwei mit den Ortsverhältnissen vollkommen vertraute Eindrehler am Werke waren. Der raffinierte Einbruch hat in der Stadt ungeheures Aufsehen erregt.

Die Täter scheinen sich, bevor sie an den Einbruch schritten, Mut angetrunken zu haben, denn der Korridor der im zweiten Stockwerke des Gerichtsgebäudes gelegenen Kasse zeigte Spuren eines wüsten Alkoholezesses. Die Eindrehler drangen von der Seite des Gefangenenhauses in den Vorgarten des Gerichtsgebäudes ein, schlugen eine Fensterscheibe in der Kasse des Grundbuchamtes ein und gelangten, nachdem sie die Türe des Grundbuchamtes vorsichtig aufgeschraubt hatten, in das Innere des Gebäudes. Nachdem sie noch die Tür des Geldbuchamtes erbrochen hatten, drangen sie in den Kassenraum ein. Als der Diebstahl heute morgens bemerkt wurde, stand die Kassa selbst und eine danebenstehende eiserne Truhe weit offen; am Boden lagen die gefassten, in Schubert eingeschlossenen Schriftstücke zerstreut. Ihres Geldinhaltes war jedoch die Kassa vollkommen beraubt. Bis auf ein einziges Kubert, das den letzten Monatsgehalt eines auf Urlaub weilenden Auskultanten enthielt, war das gesamte Bargeld verschwunden, darunter auch ein Depoſit auf 1000 Reichsmark, ferner eine große Anzahl von Beträgen in tschechoslow. Währung. Außerdem erbeuteten die Eindrehler eine große Anzahl wertvoller Gold- und Silberpretiosen, die als Corpora delicti vom Gerichte in Verwahrung genommen worden waren. Die Höhe der gestohlenen Bargeldbestände sowie die Anzahl und der Wert der Gold- und Silberfachen konnte bis zur Stunde auch nicht annähernd festgestellt werden, doch dürfte er ziemlich hoch sein. Während die Täter alles nur halbwegs Wertvolle und Veräußerliche mitgehen ließen, verzichteten sie auf das Mitnehmen von inkulierten Sparkastenschlüsseln, die zum Teil auf Summen von über 60.000 K lauteten. Da als Täter nur Personen, die mit den Ortsverhältnissen völlig vertraut sind, in Betracht kommen, liegt der Verdacht nahe, daß den Einbruch ehemalige Straflinge des Gefangenenhauses unternommen haben. Die Polizei arbeitet fieberhaft an der Ermittlung der Täter, doch dürfte die Suche nach ihnen dadurch erschwert werden, daß sie mit Gummihandschuhen arbeiteten und demnach keinerlei Fingerabdrücke hinterließen.

Einer der mit Gewalt zum Reichspräsidenten will.

Berlin, 9. Mai. Heute morgen gegen 9 1/2 Uhr fuhr ein etwa 30jähriger, anscheinend dem Handwerkerstande angehöriger Mann in einer Kraftdrochke an dem Mittelsportal des Reichspräsidentenpalais vor und setzte die Hausglocke in Bewegung. Als der Bürodienner nach seinem Begehren fragte, erklärte er, den Reichspräsidenten sprechen zu wollen. Der Bürodienner wies ihn nach der Botenmeisterei, durch welche die vorstehenden Personen geleitet werden. Der Mann versuchte jedoch, mit Gewalt einzudringen, und schlug auf den Bürodienner mit Häuten ein. Es entstand eine regelrechte Schlägerei, die durch das Dazwischentreten eines Kriminalbeamten, von Schutzpolizei und der Reichswehrwache beendet wurde. Auch beim Abtransport nach dem Revier, der in einer Drochke vorgenommen werden sollte, setzte der Mann nochmals kräftigen Widerstand entgegen und zerstückte die Scheiben der Drochke. Man transportierte hierauf den Mann zu Fuß unter Anwendung großer Gewalt nach dem Revier. Während der Ueberführung rief er fortgesetzt: „Herr Reichspräsident, helfen Sie mir“, so daß ein großer Aufruhr entstand. Auf dem Revier verzweigte der Mann jegliche Angaben über seine Personalien und schien völlig apathisch. Ausweispapiere hatte er nicht bei sich.

Ein Symbol streift.

Im Hafen von New York steht eine Statue. Eine Freiheitsstatue, eine Fackel in hochgehobener Hand haltend, deren Licht aufs Meer hinaus sendet. Zum Willkommen, Symbol leuchtender Freiheit. Da jedoch es vor kurzem, daß durch einen Fehler in der Lichtanlage der Statue die Fackel nachts unbeleuchtet blieb, nicht aufs Meer hinaus, zum Willkommen, zur Freude usw. ihre Strahlen sandte, von denen man heute weiß, daß jeder Strahl längst zur Phrasologie und zur Scheuerei gehört.

Der Schularzt und der kleine Fritz.

Schularzt: Na, Kleiner, du hast ja einen Körperbau wie so ein Sportsmann.
Fritz: Ich bin auch ein tüchtiger Sportler.
Schularzt: So, wo betreibst du denn Leibesübungen?
Fritz: Na, im Arbeiter-Turn- und Sportverein und da wird uns beim Turnen und Sporteln allerhand gelehrt.



Heute leuchten andere Strahlen, erblicken andere Lichter den Horizont, drängt der Schein brennender Gefängnisse übers Meer, hört man den Schrei von der Justiz Gemordeter bis nach Europa, denn der Strom, der das Licht der Fackel entzündet, spielt durch das Folterwerkzeug des elektrischen Stuhls und hat schon mehr als einen „Freien“ zu Tode gelockt. Sinclair und Lewis, sie haben die Statue, haben das Licht und die Nacht, die auch über Tag dort herrscht und die kein Lichtstrahl erhellt. Nur Funken glimmen, Funken der Freiheit. Einer Freiheit, die sie schreckt. Die sich nicht reglementieren läßt durch 14 Punkte oder mehr oder weniger vergoldete Paragraphen. Da man nicht bekommen kann mit Monumenten und nach deren Verkündern man noch keinen Bahnhof und keine Straße genannt hat. Sie wird erwartet und erscheint. An Amerika und in Europa, Asien und Australien und Afrika, überall dort, wo Unerdrückte wohnen, welchen das Licht der Freiheitsstatue im New Yorker Hafen auch dann nicht leuchtet, wenn es leuchtet. Wahrscheinlich, weil es zu schwach ist. Wegen der Lichtanlagen...

Explosion in einer Konservenfabrik.

Saint Joseph (Missouri), 8. Mai. Das fünfstöckige Lagerhaus einer Fleischkonservenfabrik wurde heute nachmittags durch eine Explosion zerstört. Vier Personen wurden dabei getötet, 22 Personen werden vermisst. Die Katastrophe wurde offenbar durch die Entzündung eines zweiten Ammoniakfasses herbeigeführt. Die Explosion schien das ganze Gebäude hochzuheben, das damit zu einem großen Trümmerhaufen zusammensank. Teilweise liegen Trümmer von drei Stockwerken übereinander, so daß die Vergung der um's Leben gekommenen voraussichtlich zwei Tage in Anspruch nehmen wird. Da die Ruinen von Ammoniakgasen angefüllt sind, vermutet man, daß diejenigen, die nicht von den Trümmern erschlagen sind, den Erstickenungstod erlitten haben. Der Körper eines jungen Mädchens konnte nach mehrstündiger Rettungsarbeit unter den Trümmern hervorgezogen werden.

Acht Jahre unschuldig im Zuchthaus.

Vor acht Jahren wurde das Ehepaar Speil in der Einde Distelhof in Bayern in der Nähe der österreichischen Grenze von zwei Burken ermordet und ausgeraubt. Der 18jährige Bauernsohn Josef Hermann aus Oberösterreich und der 19jährige Arbeiter Otto Tropte aus Schwandorf in Bayern wurden verhaftet. Beide leugneten die Tat auf das Hartnäckigste, aber auf Grund von Indizien wurden sie verurteilt: Hermann zu vierzehn und Tropte zu zwölf Jahren Zuchthaus. Nun, nach acht Jahren, wurde das Verfahren wieder aufgenommen. Es führte zur sofortigen Entlassung der beiden Verurteilten aus dem Zuchthaus. Gegen den 33jährigen Schlosser Hirschmann und den 29jährigen Steinmetz Gumbmann aus Schwandorf, die des Raubmordes dringend verdächtig sind, wurde ein Haftbefehl erlassen.

Ein erkauftes Kali-Wert.

Berlin, 9. Mai. Wie der Amtliche preussische Pressedienst mitteilt, erfolgte am 8. Mai mittags unerwartet ein heftiger Laugeneinbruch auf Schacht I des Kali bergwerkes Sienburg der preussischen Bergwerks- und Hütten-A.G. Gegen Abend erreichte die Lauge die tieferen Baur. Vorläufig ruht der gesamte Betrieb des Bergwerkes. Menschen sind nicht verunglückt. Die durch das Erkaufen des Kaliwertes verursachte Erdbebung hat sich auch bis gestern noch nicht beruhigt. Die Absperungen haben bedeutend erweitert werden müssen, und schon auf der Braunschweiger Chaussee sieht man an mehreren Stellen Risse im Pflaster. In einer Wand des Harb-Berges hat sich ein Trichter von 30 Metern Durchmesser gebildet. Der Führer eines Benzowagens der Bezirksinspektion, der vom Wert zum Direktionsgebäude wollte, sah plötzlich vor sich

inmitten der Straße einen Abgrund und konnte gerade noch auf dem Schienenstrang der Bergbahn halten, mit seinem vier Fahrgästen ansteigen und sich auf festen Boden retten. Jetzt liegt der Wagen tief im Schlund des dauernd einrutschenden Trichters. Die Schienen der Güterstrecke nach Grouhof schweben in der Luft. An vielen anderen Stellen ist der Bahnkörper ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Direktionsgebäude des Werks werden jetzt geräumt, da mit einer weiteren Ausdehnung des Erdstresses gerechnet werden muß. Das Schicksal der Werke ist bisher vollkommen unsicher, und es ist zu befürchten, daß weitere Störungen des Gesamtverkehrs eintreten werden. Auf jeden Fall befinden sich die Erdstöße noch in voller Bewegung.

Radioaktive Quellen in Südböhmen? In der Gegend von Strohitz im südböhmischen Bezirke Kaplitz sind, so berichtet unsere „Zukunft“, in letzter Zeit durch Forschungen des Wiener Professors Dr. F. F. F. radioaktive Quellen entdeckt worden. Die Untersuchungen werden systematisch fortgesetzt. Diese Nachricht hat um so mehr Glaubwürdigkeit, als ein Bergbrunnen in dem nahen Wallfahrtsort Brunnau schon seit langem als heilkräftig, insbesondere gegen Augenkrankheiten gilt. Auch das angrenzende Heilbrunn war, wie schon der Name sagt, in früheren Jahrhunderten ein wegen seiner heilsamen Wasser bekannter Badeort. Sollten sich die Nachrichten von der Entdeckung radioaktiver Quellen im Verlauf der weiteren Forschungen bestätigen, so hätten die Orte Heilbrunn und Brunnau, welche durch die Orientierung gegen Niederösterreich wirtschaftlich schwer gelitten haben, gute Aussicht, sich als Kurort aufzuschwingen. Vorläufig muß jedoch vor allzugroßen Hoffnungen gewarnt werden, denn schon vor dem Kriege hieß es, daß in dem Walddorf Gölitz radioaktive Quellen gefunden worden wären, ohne daß man von der Sache später viel gehört hätte.

Der Geiger Hoisty gestorben. Gestern starb auf der Klinik des Professors Dr. Schllaba in Prag der Geigenvirtuose und Primarius des Sevel-Hoisty-Strichquartetts, Bohuslav Hoisty. Er wurde im Jahre 1878 in Libohomitz geboren, war ein Schüler des bekannten Musikpädagogen Sevel und leitete dann länger als 25 Jahre das berühmte Quartett.

Große Ueberschwemmungen werden aus ganz Italien berichtet. Durch die starken Regengüsse der letzten zwei Tage traten zwei kleinere Flüsse bei Brescia über die Ufer. Mehrere Häuser mußten geräumt werden. Die auf den Feldern angerichteten Verwüstungen sind erheblich. Auch aus Mailand wird gemeldet, daß in dem tiefergelegenen Teil der Stadt eine Anzahl von Häusern überschwemmt wurde, ohne daß dadurch viel Schaden angerichtet wurde. Aus Parma wird berichtet, daß die Weinberge von einem heftigen Hagelwetter heimgesucht wurden. Auch dort mußten Häuser geräumt werden, da die Keller überschwemmt waren. In der Nähe von Avellone stürzte unterwachsenes Erdreich von 500 Kubikmetern Ausmaß auf die Straße, so daß der Verkehr unterbunden wurde. Durch den Erdsturz wurden zwei Häuser bedeckt, sie mußten geräumt werden. Elf Familien sind dadurch obdachlos geworden.

Eine Windhose hat Donnerstag in den im Tokajer Weinberggebiet liegenden Gemeinden Talha und Raika große Verheerungen angerichtet. Zunächst erschien eine schlauchartig herabhängende Wolke, um die sich mit großer Geschwindigkeit dichte Wolkennassen drehten. Das untere Ende dieses Wolkengebildes begann sich dann auszudehnen, bis es den Boden streifte. Alles, was die Windhose erfaßte, die Bäume, Hausdächer usw., wurde mitgerissen. Sämtliche Telephon- und Telegraphenverbindungen sowie die elektrischen Leitungen, wurden zerstört. Der Durchzug des Hüllens dauerte zwei Minuten. Der Sachschaden ist sehr bedeutend. Aus mehreren Provinzstädten wird Hagelsturz gemeldet, der in den Obst- und Weinanlagen großen Schaden anrichtete.

Der Riesenbrand in den Deltaus am Pier von Bayonne ist, wie aus New York gemeldet wird, nach fünfständiger Bekämpfung eingedämpft worden. Insgesamt wurden 16 Oeltanks und ein Lagerhaus mit Gasolinvorräten zerstört. Der Gesamtschaden wird auf drei Millionen Dollar geschätzt.

Vom Rundfunk.

Radio-Arbeiterbung. Am Mittwoch, den 11. d. M. spricht Bundesratwart Genosse Graffe über „Moderne Bestrebungen der Kulturpartei des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes“.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Sonntag.
Prog. 487. 7: Frühlingsfest auf Herlebod. 8.40: Schach. 11: Die Schöpfung. 10: Das Kind in der Nacht. 10.30: Gedenken des Todesjahres Johannes. 11.30: Das internationale Bergwerkprogramm. 12.15: Die Schöpfung. 13: Die Schöpfung. 14: Die Schöpfung. 15: Die Schöpfung. 16: Die Schöpfung. 17: Die Schöpfung. 18: Die Schöpfung. 19: Die Schöpfung. 20: Die Schöpfung. 21: Die Schöpfung. 22: Die Schöpfung. 23: Die Schöpfung. 24: Die Schöpfung. 25: Die Schöpfung. 26: Die Schöpfung. 27: Die Schöpfung. 28: Die Schöpfung. 29: Die Schöpfung. 30: Die Schöpfung. 31: Die Schöpfung. 32: Die Schöpfung. 33: Die Schöpfung. 34: Die Schöpfung. 35: Die Schöpfung. 36: Die Schöpfung. 37: Die Schöpfung. 38: Die Schöpfung. 39: Die Schöpfung. 40: Die Schöpfung. 41: Die Schöpfung. 42: Die Schöpfung. 43: Die Schöpfung. 44: Die Schöpfung. 45: Die Schöpfung. 46: Die Schöpfung. 47: Die Schöpfung. 48: Die Schöpfung. 49: Die Schöpfung. 50: Die Schöpfung. 51: Die Schöpfung. 52: Die Schöpfung. 53: Die Schöpfung. 54: Die Schöpfung. 55: Die Schöpfung. 56: Die Schöpfung. 57: Die Schöpfung. 58: Die Schöpfung. 59: Die Schöpfung. 60: Die Schöpfung. 61: Die Schöpfung. 62: Die Schöpfung. 63: Die Schöpfung. 64: Die Schöpfung. 65: Die Schöpfung. 66: Die Schöpfung. 67: Die Schöpfung. 68: Die Schöpfung. 69: Die Schöpfung. 70: Die Schöpfung. 71: Die Schöpfung. 72: Die Schöpfung. 73: Die Schöpfung. 74: Die Schöpfung. 75: Die Schöpfung. 76: Die Schöpfung. 77: Die Schöpfung. 78: Die Schöpfung. 79: Die Schöpfung. 80: Die Schöpfung. 81: Die Schöpfung. 82: Die Schöpfung. 83: Die Schöpfung. 84: Die Schöpfung. 85: Die Schöpfung. 86: Die Schöpfung. 87: Die Schöpfung. 88: Die Schöpfung. 89: Die Schöpfung. 90: Die Schöpfung. 91: Die Schöpfung. 92: Die Schöpfung. 93: Die Schöpfung. 94: Die Schöpfung. 95: Die Schöpfung. 96: Die Schöpfung. 97: Die Schöpfung. 98: Die Schöpfung. 99: Die Schöpfung. 100: Die Schöpfung.

Einsturz des Eisensteiner Tunnels. Am Donnerstag stürzte ein Teil des Eisenbahntunnels bei Markt Eisenstein ein. Der Verkehr mußte, nachdem der nach Pilsen fahrende Personenzug ungefähr eine Stunde Verpätung erlitten hatte, durch Umsteigen aufrechterhalten werden. Bisher ist nicht bekannt, ob es zu einem weiteren Unglück gekommen ist.

Internationales Reglement für industrielle Hygiene. Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat einige Mitglieder seiner Kommission für industrielle Hygiene eingeladen, um ein internationales Reglement für industrielle Hygiene, welches bereits seit zwei Jahren bearbeitet wird, zu beenden. Es wurde zu diesem Zwecke eine zwanziggliedrige Kommission einberufen, welche die noch vorhandenen Schwierigkeiten beseitigen sollte. Die Sitzungen, welche diese Woche stattfanden, wurden vom Direktor des Arbeitsamtes Albert Thomas selbst eröffnet. Den Vorsitz führte Dr. Gilbert-Brüffel. Aus der Tschechoslowakei war Professor Dr. Julius Löwy von der Prager Deutschen Universität als Experte eingeladen. Es ist nun nach dreitägiger schwerer Arbeit gelungen, allgemeine Richtlinien zu finden, welche für die Länder Europas und die englischen Dominions annehmbar sind und werden diese Richtlinien den einzelnen Regierungen zur Annahme vorgelegt werden. Die Aufgabe der Kommission war deshalb schwer, weil die hygienischen Vorschläge Völkern, welche der Masse und dem Klima nach die verschiedensten Ansprüche stellen, angepaßt werden mußten. Dieses Werk ist nun unter der schärfsten Kritik zur allgemeinen Zufriedenheit abgeschlossen worden und bedeutet einen großen Schritt vorwärts in der Verminderung von Berufsschädlichkeiten und der Erhaltung der Gesundheit des arbeitenden Menschen.

Der Roman einer Insel. Kürzlich tauchte in der Nähe der britischen Inselgruppe Bahama in Westindien eine neue Insel auf dem Meere auf. Nur natürlich, daß England auf der Insel sofort seine Flagge hieß. Die übrigen Mächte ließen diese Besitzergreifung ruhig geschehen. Vor 99 Jahren spielte sich ein ähnlicher Fall ab. Im Monat Juli des Jahres 1891 tauchte an Siziliens Ufer eine kleine Insel mit Bergen, Tälern und Warmwasserquellen auf. Ein englischer Schiffskapitän, der gerade vorbeifuhr, pflanzte auf dem höchsten Punkt der Insel die englische Flagge auf und erklärte sie für englischen Besitz. Der Kapitän war kaum abgefahren, als ein Neapel gehöriges Schiff vor der Insel erschien. Der Kommandant des Schiffes beschloß, angesichts der englischen Flagge einen kleinen Staatsstreik zu spielen und ließ die englische Flagge herunterholen, um an ihrer Stelle die neapolitanische Flagge zu hissen, worauf ihm sein König hochfremd zum Admiral ernannte. Als England von dem „Landstreich“ erfuhr, forderte es die Zurücknahme der Annektion und sandte zugleich ein Kriegsschiff aus, um, wenn es not tat, mit einigen Kanonenschüssen seinem Willen Nachdruck zu verleihen. Inzwischen vergingen aber drei Monate und — der Konfliktstoff, die Insel, war spurlos verschwunden. Und so blieben auch die kriegerischen Verwicklungen aus.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Der Herr Doktor aus der Türkei und die Frauen. Die ganze Geistesverfassung der Türken kam vor der türkischen Revolution in diesen Tagen, da den türkischen Frauen das Gemeinwohlrecht gewährt und das Parlamentswahlrecht in Aussicht gestellt worden ist, noch einmal in einem sensationellen Zeitungsartikel des bekannten Stambuler Arztes Masdar Osman Bey zum Ausdruck. Der Arzt überschüttet die nach politischen Rechten verlangenden Frauen mit Hohn und Spott und erklärt rundweg, daß die Frau keinesfalls ein dem Manne ebenbürtiges menschliches Wesen sei. Die Frau sei nur geschaffen, um den Gelüsten des Mannes dienlich zu sein und für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts Sorge zu tragen; ihr falle also gewissermaßen eine pflanzliche, aber keine gesellschaftliche Funktion zu. Die Frauen den Männern gleichstellen hieße nichts Anderes, als die Welt auf den Kopf stellen wollen...

Der Todesstrang im Auto. Ein Arbeiter namens Wankowitz in der polnischen Stadt Kalisch sprang in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster der dritten Etage eines Hauses. Er fiel jedoch auf ein Auto, das unten eben zur Tür herausfuhr, brach durch das Dach und lag plötzlich neben dem Chauffeur, der nicht wußte, wie ihm geschah. Bis auf eine Wunde am Kopf des Chauffeurs hat — bis auf den Verlust des Autos! — niemand bei der Angelegenheit Schaden erlitten.

Diamanten im Müll. Wie der Direktor der New Yorker Müllwertungsanstalt kürzlich erklärte, hat man in den letzten drei Jahren ungefähr doppelt so viel Ringe, Edelsteine usw. im Müll gefunden wie früher. Er führt dies auf die Einführung des Staubsaugers zurück, der die Möglichkeit des zufälligen Wiederfindens verlorener Gegenstände wesentlich vermindert.

Stengräber. Umweit der ungarischen Gemeinde Góresina (bei Hünförschen) wurden bei Erdarbeiten keltische Gräber entdeckt; sie enthielten Speere, Schwerter und bronzene Schmuckstücke. Die Gräber dürften etwa 2000 Jahre alt sein.

Unglückliche Liebe. Aus Brüx wird gemeldet: Auf dem Bahnhofsplatz in Breschen warf sich am Freitag die 19jährige Verkäuferin Anna Pomianek aus Mordwut vor der fahrenden Zug. Sie war auf der Stelle tot. Der Grund der Tat dürfte in unglücklicher Liebe zu suchen sein.

Nord durch Kolumbien. In der Wohnung eines als Lebemann bekannten jungen Brüsseler Rechtsanwaltes wurde eine Ballettängerin völlig unbefreit tot aufgefunden. Der Tod war durch Kolumbinergiftung eingetreten. Eine zweite Tänzerin, eine Deutsche namens Hildegard Hartwig, befand sich ebenfalls in der Wohnung in einem Zustand ernstster Kolumbinergiftung. Der Rechtsanwalt hatte mit den beiden Tänzerinnen wahre Kolumbinorgien gefeiert. Er wurde mit der deutschen Tänzerin verhaftet.

Dezernatsprozess 1930. Eine 60jährige Witwe aus einem Dorf bei Boulogne ist von ihren Dorfnachbarn beschuldigt worden, das Vieh behetzt zu haben. Nachdem eine wahrhaftige Zigeunerin diesen Aberglauben bestätigt hatte, wäre die Frau von der Volksmenge gehängt worden, wenn sie nicht im letzten Augenblick von der Polizei gerettet worden wäre. Die Dezernatsfolger haben sich nun vor Gericht zu verantworten.

Explosion bei der AEG. Im Transformatorwerk Berlin-Oberhohenschloß der AEG kam es am Donnerstag zu einer Isolatorerzexplosion, bei der ein Arbeiter getötet, vier schwer und zwei leicht verletzt wurden. Die Katastrophe ist dadurch entstanden, daß sich ein Hochspannungstransformator unter 0,8 Volt Spannung mit Stützstoff gefüllt hatte.

Strassenbahn-Unglück. Infolge Verfassens der Bremsen sind Donnerstag in Mailand zwei vollbesetzte Strassenbahnwagen zusammengestoßen. Achtundzwanzig Fahrgäste wurden verletzt, davon acht schwerer.

Ferienreisen nach Frankreich. Studierenden, welche sich in der französischen Sprache vervollkommen wollen, bietet sich Gelegenheit, an den Gruppentouren des Berufslehreverbundes teilzunehmen. Für reichliche Konversationsgelegenheit, Teilnahme an Ausflügen und Erholung durch Baden und Spielen am Meeresstrand ist vorgesorgt. Fahrbeginn am 1. Juni, und tägliche Begleitung vorgesehen. Auskünfte erteilt der Vertretungsamt in Prag-St. Stranice, Masarykova kolonie 366 (Tel. 51.730), mündlich jeden Mittwoch und Samstag von 17—19 Uhr in der Deutschen Volkshalle, Prag I, Rakva 18, 1. St.

Musiker-Anekdoten aus vergangenen Tagen.

Der Professor am Wiener Konservatorium Anton Bruckner konnte sich in dieser Welt schwer zurechtfinden und tappte oft sehr lindlich darin herum.

Einmal mußte er an einem Festessen teilnehmen. Seine Tischdame, die ihn sehr verehrte, hätte sich gern mit ihm unterhalten. Als der Meister aber dazu keine Anstalten machte, sagte sie leise zu ihm — doch so, daß es die Anwesenden hören konnten — „Herr Professor, ich habe mich dreizehnmal heute ganz besonders schön angezogen — haben Sie das noch nicht bemerkt?“

Brudner lächelte und erwiderte verlegen: „Von mir aus hätten's gar nie angesehen brauchen, Frau-lein!“

Allen großen Musikern war es verhasst, von Gehörern ausgehört zu werden. Als Chopin



einmal nach einer Tafel an den Flügel genötigt wurde, spielte er eine kurze Komposition von sechzehn Takten und erhob sich wieder.

„Aber Meister,“ rief die Dame des Hauses, „nur so ein winziges Stück?“

„Gnädige Frau,“ entgegnete der verstimmte Chopin, „ich habe wirklich auch nur sehr wenig gegessen.“

Rikisch hatte Orchesterprobe in Berlin. Plötzlich klopfte er ab und fragte den Fagottenspieler: „Haben Sie heute schon gefräßt?“

„Nein!“ lautete verblüfft die Antwort.

„Das konnte ich mir beinahe denken, da Sie die Hälfte der Noten verfluchen.“

Als Georg Friedrich Händel Inhaber des Opernhauses in London war, dirigierte er, an der Barke stehend, das Orchester stets selber. Da kam es vor, daß das Publikum von dem begleitenden Spiel des Komponisten so gefesselt wurde, daß es alles andere vergaß — sehr zum Verdruß der Sänger. Ein Italiener besonders, der sehr von sich genommen war, schimpfte auf den Meister und sagte

„während, er werde das nächste Mal von der Bühne auf das Instrument springen.“

Händel erfuhr davon und bei der nächsten Probe sprach er ruhig zu dem Sänger: „Ich habe gehört. Sie wollen von der Bühne herunterspringen. Bitte zeigen Sie mir doch den Abend an, an dem Sie das Kunststück vollführen wollen, ich werde es dann auf dem Theaterzettel bekanntmachen und durch Ihr Springen sicherlich mehr Geld verdienen als durch Ihren Gesang.“

Johann Sebastian Bach wurde eine Zeitlang von einem Italiener belästigt, der fast täglich bei ihm vorsprach und ihn mit wertlosen Kompositionen und mit ebensofaulen musikalischen Gesprächen langweilte, wobei er die Bach'sche Schule ziemlich abfällig beurteilte. Der Meister wollte nicht unhöflich sein und dem Ausländer einfach die Tür weisen, er dachte aber daran, dem prächtigen Musikus, der nebenbei bei jeder Gelegenheit die Kompositionen seines Landes über alle Gebühr lobte, einen Dornzettel zu verstreuen.

Als zu dieser Zeit der Organist J. V. Krebs aus Leipzig kam, um seinen Lehrer und Freund zu besuchen, war Bachs Plan gefaßt. Krebs mußte sich als Fuhrmann verkleiden und sollte während der Anwesenheit des Fremden ins Zimmer treten.

Der vermeintliche Wagenseller spielte seine Rolle gut. Nachdem er seine angebliche Meinung gemacht hatte, fragte ihn Bach, ob er auch Klavierspielen könne. Natürlich bejahte er und wurde genötigt, vorzuspielen. Krebs brachte nun einige Sonaten meisterhaft zum Vortrag. Die Augen des Italieners wurden vor Staunen immer größer. Schließlich sagte der Meister zu ihm: „Da, sehen Sie, mein Lieber, so spielen bei uns die Russen!“

Physikalisch-dietetisches Sanatorium KLEISCHE bei Annig. Neuzustellene Einrichtungen. Telefon Aussig 303. Prospekt. 211

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Betriebskonferenz der Keramarbeiter. Für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Für Sonntag, den 4. Mai hatte der Verband der Keramarbeiter nach Altroßlau in das „Arbeiterheim“ eine Betriebskonferenz für sämtliche Porzellanbetriebe im Verbandsgebiete einberufen. Die Konferenz war außerordentlich stark besetzt, denn es waren aus 40 Porzellanbetrieben 50 männliche und 4 weibliche Delegierte erschienen. Mit Ausnahme der Betriebe Menzl in Jokes und Kranzberger in Wisitz waren alle Betriebe vertreten.

- Die Tagesordnung lautete:
1. Bericht der Delegierten über die wirtschaftliche Lage der örtlichen Betriebe und den Stand der Organisation.
 2. Welche agitatorischen Maßnahmen sind durchzuführen, um eine Stärkung der Organisation zu erreichen?
 3. Die Verlängerung der Dauer der Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System.
 4. Mitteilungen über den Stand der Verschmelzung der Verbände der Glas- und Keramarbeiter.

Nach längerer Debatte, die über die Punkte 1 und 2 der Tagesordnung gemeinsam abgeführt wurde, fand nachstehende Entschließung einstimmige Annahme:

Die heute den 4. Mai 1930 in Altroßlau (Arbeiterheim) tagende Betriebskonferenz der Keramarbeiter des Verbandes der organisierten Keramarbeiter der Tschechoslowakei hat nach eingehender Aussprache über die wirtschaftliche und organisatorische Lage der Porzellanbetriebe festgestellt, daß die vertraglichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Keramarbeiter der Porzellanindustrie, den derzeitigen Lebensverhältnissen keineswegs mehr entsprechen und eine Besserung dringend geboten erscheint. Dazu kommen die auf allen Gebieten der Porzellanindustrie durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen der Unternehmer, die dem Zweck dienen, die Produktivität der Erzeugung von Porzellanerzeugnissen ins ungemessene zu steigern, die Produktionskosten herabzusetzen, die Belegschaften abzubauen und die Arbeitskraft jedes einzelnen Arbeiters auf das äußerste auszunutzen. Nicht gegen die Rationalisierung selbst, die bei geeig-

neter Anwendung auch im Interesse des Arbeiters liegen kann, um ihn den Arbeitsprozeß zu erleichtern, sondern gegen die Ausweitung der Rationalisierung, welche bei geringem Lohn nur vermehrte Ausbeutung zur Folge hat, muß sich der Kampf der Arbeiter im Betriebe wenden.

Die heutige Konferenz stellt an den Verbandsvorstand das Verlangen, zu geeigneter Zeit das Notwendige zu veranlassen mit den Arbeitgebern Verhandlungen einzuleiten um bessere Lohn- und Vertragsverhältnisse zu erreichen. Um der vermehrten Ausbeutung einzelner Arbeiter durch die Rationalisierungsbestrebungen vorzubeugen, fordert dieselbe sowohl den Verbandsvorstand als auch die Betriebsausschüsse auf, diesen Vorgängen in den Betrieben die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und erwartet von der Arbeiterschaft, daß sie die Funktionen der Organisation, im eigenen Interesse bei dieser Tätigkeit mit auf das tatkräftigste unterstützt. Diese Unterstützung muß sich auch nach der Richtung hin betätigen, daß die Porzellanarbeiterschaft die vertraglich festgelegten Bestimmungen selbst streng einhält und vom Arbeitgeber deren strikte Einhaltung fordert.

Wenn eine Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Bälde erreicht werden soll, muß mit Eifer und Energie getrachtet werden, die organisatorischen Verhältnisse, die in diesen Betrieben viel zu wünschen übrig lassen, zu verbessern. Ohne feste Organisation und ohne die wirtschaftlichen Voraussetzungen dazu, können erfolgreiche Kämpfe um eine Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft nicht geführt werden. Mit einer unter sich uneinigten Arbeiterschaft und leeren revolutionären Phrasen können Wirtschaftskämpfe nicht geführt werden. Aus diesem Grunde richtet die heutige Konferenz an die gesamte Porzellanarbeiterschaft den glühenden Appell, in allen Betrieben mit Hingabe an die Arbeit zu gehen und die indifferenten Arbeiter und Arbeiterinnen für den Anschluß an die Organisation zu gewinnen.

Vortwärts zu neuer Arbeit!

Saazer Hopfen: Ueberproduktion.

Der Hopfenanbauverband in Saaz wendet sich in einem Flugblatt an alle Hopfenproduzenten des Saazer Landes. Es wird darin festgestellt, daß die bisher vorgenommene Einschränkung der Hopfenanbaufläche eine Besserung der Lage des Hopfenbauers nicht gebracht hat. Die Anbaufläche ist so groß, daß auch im heurigen Jahre mit niedrigen Preisen gerechnet werden muß. Schon eine Mittelenernte muß ein Ueberangebot an Hopfen hervorrufen, weil die Brauindustrie mit Vorräten reichlich versorgt ist. Den Hopfenbauern wird demnach empfohlen, die Anbaufläche weiter einzuschränken, auf die Anwendung jeglicher künstlicher Düngemittel zu verzichten und einen Teil der Hopfengärten mit einer anderen Frucht zu bebauen. Schließlich wird — und das ist interessant — den Bauern auch empfohlen, die

Schadlingsbekämpfung auf das notwendigste Maß einzuschränken. Eine sonderbare Gesellschaftsordnung, in der man so etwas empfehlen mag.

Prager Roggenbörse. (Offizieller Bericht vom 9. Mai.) Die Produktionsbörse war heute sehr wenig besucht und dies genügt zur völligen Geschäftslagnation. Bei beiderseitiger Zurückhaltung machte sich eine langsamere Tendenz der Roggen und Hafer geltend: Roggen gab um 2 K und Hafer bis um 3 K im Kurse nach. Im gleichen Ausmaß wie Roggen schwächten sich Roggenmehl und Roggenkeie ab. Die übrigen Notierungen blieben im Vergleiche zu den amtlichen Dienstpreisen unverändert. Notiert wurden: Böhm. Roggen 98—100, Böhm. Hafer 92—95, beschädigt 88—91, Roggenmehl Nr. 0/1 178—183, Nr. 1 158—165, Nr. II 110—118, Roggenfuttermehl 86—88 und Roggenkeie 68—70.



Wache über Deine Zähne,

damit sie immer gesund und weiß wie Perlen bleiben. Pflege sie täglich nur mit

KALODONT
Schönere Zähne

Kleine Chronik. Das Rätsel der Mimikry.

Unter Mimikry versteht man jene seltsame Schuppenfassung niedriger Tierarten, bei der sich ein Lebewesen zu betäubungswertiger Ähnlichkeit in Farbe, Form und allen Besonderheiten seiner Umgebung entwickelt, um dadurch Feinde zu täuschen und ihren Nachstellungen zu entgehen. Wenn man solche Mimikryfälle in der Natur oder auf Abbildungen erblickt, ist man mit Recht über das ungerade Verhältnis hoch verwundert. Über einer unmerklichen und größten Forscher, R. S. Francis, vertritt in einem seiner Werke eine andere Auffassung, durch welche die Ähnlichkeit und der Wert der Mimikry-Erscheinung stark bezweifelt werden müssen.

Wie Francis berichtet, sind z. B. die indischen Kallima-Schmetterlinge die Weltemeister in der Nachahmung von Pflanzenzweigen. Diese Schmetterlinge sind so vollkommen ihrer Umgebung nachgebildet, daß sie dadurch über das Ziel hinausgehen, vor lauter Vollkommenheit unbrauchbar werden und die ganze Mimikry-Theorie stürzen. Denn auf ihren Flügeln sind nicht nur vergilbende Blätter mit aller Farbenpracht und dem ganzen Netz der Adern abgebildet, sondern auch Kinnzweige von Raupen und sogar Larvenstadien. Auf den Flügeln des großen Schmetterlings Opiophaea Cassiopeia malte ferner die Natur ein erbsenähnliches Gebilde mit so täuschenden Einzelheiten, daß es die Naturforscher, die doch hundertmal weniger leicht zu täuschen sind als die Vögel, beim ersten Blick für eine recht wenig appetitliche Wade halten mußten. Andererseits sind auf den Flügeln vieler der bekannten schönen Morpho-Arten wunderbar schattierte und gut ausgeführte blaue und rote Beeren abgebildet. Nun stelle man sich einmal vor — schreibt Francis — wie trefflich diese fliegenden Fälle von Mimikry in der Natur „schämen“. Ein Vogel, der diese für ihn reizenden Wadenzweige, Räder, Beeren erblickt, wird wohl kaum widerstehen können, einmal verhasstweise hinzuspüren — dann aber ist der Schmetterling verloren und hätte alle Ursache, der Mimikry auf seinen Flügeln zu danken. Hat aber der Vogel keine menschlichen Augen und Vorkstellungen, dann nützt die ganze Maskerade noch weniger, denn dann hat er die feste Beute viel früher erpäht, als wir, denen sich diese blattähnlichen Tiere tatsächlich nur zu leicht, aber auch nicht leichter entziehen als ein im Walde zu Boden gefallener Bleistift, der doch wahrlich keine Mimikry treibt.

Diesen ganzen Argumenten wird aber die Krone aufgesetzt dadurch, daß diese wunderbare Zweig- und Blatt-Mimikry auf Erden schon zu Zeiten existierte, als es noch gar keine Zweige und Blätter gab. Aus den Untersuchungen des Professors Entz über diesen Gegenstand läßt sich ersehen, daß einer der ältesten bekannten Tierstämme die Blatt-Mimikry zeigt, die der Urschwabenfalter im mittleren Silur mit seinen Flügeln vollbrachte. Damals gab es weder Blattpflanzen, die man nachahmen konnte, noch Vögel, vor denen man sich zu schützen brauchte, und trotzdem gab es pflanzenähnliche Mimikry.

Auf Grund dieser Forschungsergebnisse muß man allerdings den Wert der Mimikry als Schutzmittel bezweifeln.

Knechtchen. Keine geistige Arbeit. „Ja!“ meinte der Arzt, nachdem er den jungen Dichter untersucht hatte. „Ihre Gesundheit ist in sehr schlechtem Zustand; ich muß Ihnen jede Art geistiger Arbeit verbieten.“ „Aber, Herr Doktor, kann ich nicht wenigstens einige Gedichte schreiben?“ „Oh, ja,“ lachte der Arzt, „Sie können so viel Gedichte schreiben, wie Sie wollen!“ — Am 3. Ein Herr stolperte auf der obersten Stufe der Treppe eines großen Geschäftshauses und rutschte die Treppe hinunter. Auf halbem Wege stieß er mit einer Dame zusammen, trat ihr auf die Füße, so daß auch sie abrutschte und die beiden schrien die Reife zusammen fort. Als sie unten angekommen waren, blieb die Dame ruhig auf den Knien des Mannes sitzen. Zu ihr aufblickend, sagte er höflich: „Gnädige Frau, es tut mir leid, aber ich bin hier am Ziel!“



Die Frühlingssonne verrät, wie abgenutzt Ihre Fußböden sind. Belegen Sie sie schnell mit Chopalium, dem neuen Teppich mit unzerstörbarer Hanfeinlage. Die herrlichsten Muster kosten nur 2 Kč pro Meter. Kaufen Sie Chopalium. Sie werden Ihre Freude haben.

Chopalium
der Papierteppich mit Hanfeinlage

Erhältlich in Konsumvereinen, Schnütl-, Mode-, Galanterie- und Papiergeschäften. Alleinhersteller

Chepa G. m. b. H., Prag XVI., Karlouzska 240

Kunst und Wissen.

Viertes philharmonisches Konzert.

Georg Széll, der gegenwärtige musikalische Leiter der philharmonischen Konzerte des Prager Deutschen Theaters, hat mit seinen Programmdispositionen bisher wenig Glück gehabt. Die Mehrzahl der für diese Konzerte versprochenen sinfonischen Neuheiten blieb Verbeißung; aber auch die Ankündigungen klassischer Werke, wie etwa der „Schottischen Sinfonie“ Mendelssohns, blieben unerfüllt. So war denn auch das Programm dieses vierten und letzten philharmonischen Konzertes nur ein Verlegenheits- und Ersatz-Programm. Als einzige Besonderheit brachte es die Uraufführung eines Klavier-Konzertes mit Begleitung eines kleinen Orchesters von dem holländischen Komponisten und Rektor der Prager Deutschen Musikakademie Hildebrand F. Fink; das sinfonische Hauptwerk der ersten Programmhälfte bildete Richard Strauß' sinfonische Dichtung „Don Juan“, jene erste glänzende Talentprobe des fünfundschwanzjährigen Meisters, die ihn in den Mittelpunkt des sinfonischen Schaffens jener Zeit stellte. In der zweiten Abteilung des Programmes hört man die selten gespielten „Deutschen Tänze“ von W. A. Mozart und Jos. Haydns Siebente Sinfonie in C-Dur, Finkes uraufgeführtes Klavierkonzert ist ein der modernen Musikrichtung der „neuen Sachlichkeit“ angehörendes Werk: Alle Formen mit neuem Inhalt ausgegossen. Die alte Form ist nicht nur in der Dreifachigkeit gewahrt, sondern im formalen Aufbau der einzelnen Sätze selbst, die sogar die übliche „Adenz“ aufweisen. Am besten geraten sind die beiden durchaus auf Rhythmus und Bewegung eingestellten Sätze, ein grotesker Marsch und ein bizarres Schluß-Rondo, während der langsame, bukolisch gestimmte Mittelteil ziemlich farblos wirkt. Anfang und Schluß des Konzertes konnten aus der Werkstadt Hindemiths hervorgegangen sein, so unaufhaltsam in der bewegten, imitatorischen Themenführung sind sie geschrieben. Das begleitende kleine Orchester ist durchaus konzentriert behandelt, die Klavierstimme meist in den instrumentalen Part eingearbeitet und eigentümlich nur in den Adenzen pianistisch ausgegünstigt. Prof. Franz Langer von der Deutschen Musikakademie spielte das schwierige Werk mit brillanter Technik und verblüffender Musikalität; er und der Komponist konnten sich wiederholt bedanken. Georg Szélls straffe Stabführung kam der Fink'schen Komposition außerordentlich zustatten. Die genutzte Nummer des Konzertes war Haydns Siebente Sinfonie, die Széll mit delikater dynamischer Abtönung und rhythmischer Gliederung selebrierte. Auch die „Deutschen Tänze“ Mozarts kamen überaus wirkungsvoll zur Geltung — der letzte, die „Schlittenpost“, wurde sogar zur Wiederholung gebracht und gegeben —, hätten aber noch größere dynamische Feinheit vertragen. In Richard Strauß' sinfonischer Dichtung „Don Juan“ imponierte vor allem die Plastik der polyphonen Gliederung und die glänzend aufgebaute Orchestration. Das Konzert war sehr gut besucht, das Publikum beifallsstimmig.

Heute: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Sinfonie: Wanda Kiesel-Clemens von der Staatsoper Wien — Eichen, Wilhelm Rode von der Staatsoper Wien — Hans Sachs, Paul

Kinderfreunde Prag.

Der Ausflug nach Jitny-Mlanovice wurde wegen der schlechten Witterung verschoben.

Ritter vom Hamburger Stadttheater — Walter Stolzinger. Dirigent: Egeil. Anfang 6 Uhr. (Sonderabonnement.)

In Vorbereitung: „Die Befehung des Herdhs Bistora“. Komödie von Fr. Langer. Premiere nächste Woche im Neuen Theater.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 6 Uhr, Matsefspiele II: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Sonntag (177—1), 7 1/2 Uhr: „Dreigroschenoper“. Montag (179—8), 7 Uhr: „Das Land des Säheins“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Sonntag: „Panne um Mitternacht“. Montag: „Gulla di Gulla“.

Der Film.

Urania (deutsch): Kino: „Vater und Sohn“, Liebf. Eldo: „Kapitän Sorell und sein Sohn“.

— „Herzensdiab“.

Adria: „Der Mädchenhirt“.

Alfa: „Rio Rita“.

Aylon: „Liebesmalzer“.

Beránel: „Die rote Tänzerin v. Moskau“, Del Rio.

Favorit: „Die Dame in Purpur“, Via de Butti, Dland.

Hény: „Der weiße Teufel“, Moskuchin.

Flora: „So ist das Leben“.

Obáda: „Der Graf von Monte Christo“.

Julis: „Phantom des Glücks“, R. Bell.

Kapitol: „Sinnen einer verwöhnten Frau“.

— „Gassenmüdel“.

Koruna: „So ist das Leben“.

Kotba: „Kwango“, Lon Chaney.

Loubre: „Verschwörung in den Tropen“.

Lucerna: „Eine Frau ohne Scham“, Garbo, Giber..

Metra: „Sibirisches Zuchthaus“.

Olympic: „Kapitän Lash“.

— „Im Königreich des Daz“.

Passege: „Hai-Lang“, May Wong.

Praha: „Verlorene Heimat“.

Slaut: „Broadway Melody“.

Sokolaj: „Die große Leidenschaft“, Dagood.

— „Kind, du kannst tanzen“.

Vajkal: „Der Hochverrat der Fürstin Vera“.

Goldwood: „Die Ehe auf Probe“.

Rondiff: „Die Galgentoni“.

Racessa: „Die schöne Unbekannte“.

Rárod: „Senjatián im Wintergarten“.

Rogy: „So ist das Leben“.

Klma: „Das Mädchen von Singapur“.

— „Seine Stunde“.

American: „Unterwelt“.

— „Der schwarze Reiter“.

Belvedere: „Das Halsband der Königin“.

Karlin: „Wentener der Hochzeitsnacht“.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Opilker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“** ausführen.

Jede Arbeit, sei es nun geistige oder körperliche, ermüdet. Dauernde Frische und Lust zur Arbeit verbürgt Ihnen Mollage mit Menthol - Franzbranntwein Alpa, da dieselbe Ihren Blutkreislauf beschleunigt. Verlangen Sie Alpa nur in Flaschen mit unzerlegter Plombe.

Sport • Spiel • Körperpflege

Zehn Gebote des Arbeitersportlers.

1. Ein Arbeitersportler muß gewerkschaftlich und politisch organisiert sein.
2. Ein Arbeitersportler muß Leser und Abonnent der Arbeiterpresse sein.
3. Ein Arbeitersportler darf nicht allein Sport betreiben, er muß auch für das politische Leben Interesse haben.
4. Ein Arbeitersportler muß auch die Veranstaltungen und Versammlungen der Partei besuchen.
5. Ein Arbeitersportler muß in seinem Verein dahin wirken, daß sich die Mitglieder gewerkschaftlich und sportlich organisieren.
6. Ein Arbeitersportler muß aber auch verlangen, daß seine Funktionäre gewerkschaftlich und politisch organisiert sind.
7. Ein Arbeitersportler muß immer bereit sein, wenn die Partei ruft.
8. Ein Arbeitersportler muß immer für die Partei werden.
9. Ein Arbeitersportler muß auch gute Bücher lesen und sich geistig weiterbilden. Wissen ist Macht!
10. Ein Arbeitersportler muß sich bewußt sein, daß er auch als Prolet Mensch ist.



„Wollt Ihr wohl Ruhe geben!“

Es ist doch gleich, wer von Euch das Meiste zur Herstellung von Vitello-Delikatess-Margarine beiträgt. Hauptsache ist, daß alle wissen, daß Vitello kein Kunstprodukt, sondern reines Naturfett ist. Also Ruhe! Aufgepaßt! Alle auf einmal! Los:

Zum Kochen, Braten, Backen und als Brotaufstrich

nimm immer

VITELLO

das reine Naturfett



Sammelt Vitello-Schleifen für „Das goldene Buch der Hausfrau“!

Letztland und das 2. Arbeiter-Olympia 1931.

Der Bundesrat des Letztischen Sport- und Schutzbundes beschloß, daß sich der Verband mit 40 Sportlern auf Bundeskosten am 2. Arbeiter-Olympia im Juli 1931 in Wien beteiligt. Zum Wintersport-Olympia im Jänner 1931 in Würzburg (Steiermark) wird eine Eishockeymannschaft, ein Eishockeyspieler und ein Eiskunstläufer entsandt werden. Des Weiteren wird eine größere Zahl Olympiabesucher auf eigene Kosten die weite Reise nach Wien antreten. Im ganzen wird der Letztische Bund mit etwa 100 Angehörigen nach Wien kommen.

Länderfußballspiel Belgien gegen Frankreich 8:1.

Das in Tournai ausgetragene Spiel der belgischen und französischen Arbeitersportler war trotz schlechtem Wetter und einer bürgerlichen Gegenveranstaltung ein guter Erfolg. Es wies 1500 Zuschauer auf und zeigte die belgische Mannschaft in einer technisch hervorragenden Verfassung. Zur Halbzeit führte Belgien 2:0. Die Franzosen spielten mit viel Mut, konnten aber der technischen Überlegenheit Belgiens auf die Dauer nicht den nötigen Widerstand entgegensetzen.

Literatur.

Sammlung neuer Freidenkerlieder. Herausgegeben vom Kulturfürsorgeamt des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung e. V., Sitz Berlin. Karl. Nr. 1.— (Preis für Arbeiterorganisationen Mk. —.80). „Der Freidenker“, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 29, Gneisenaustraße 41. Mit der Herausgabe dieser neuen Lieder mit sozialistisch-freidenkerischer Tendenz ist ein in letzter Zeit stark spürbar ausgeprägter Mangel beseitigt worden. Das Material für dieses Liederbuch ist einem Preisausschreiben entnommen, das im vorigen Jahr der „Deutsche Freidenker-Verband“ veranstaltete und das die Aufgabe hatte, neue, bisher unerschlossene Texte heranzuschaffen. Weit über tausend Gedichte gingen damals ein; eine kleine Auswahl der besten gelangte durch namhafte Komponisten zur Vertonung.

Unentgeltliche Beratungskunden der Arbeitersfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smeklagasse Nr. 27, statt.

.....

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Soj. Jugend, Prag. Morgen, Sonntag, den 11. d. M.: Wanderung ins Sagamatal in zwei Partien. Treffpunkt für die erste Partie 5.45 Uhr früh, für die zweite Partie 7.30 Uhr früh in Branik (Endstation der 1ter und 2ter Elektrischen). Erste Partie: Dabie, Stachowice, Kam. Pivoy. Zweite Partie: Dabie, Petros, Dikové, Kam. Pivoy. In Kam. Pivoy treffen sich beide Gruppen. — Gemeinsame Wanderung durch die Bodláková steza nach Dabie zurück. Spesen zirka 7 Kč.

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Riehnz. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Kosa U. S. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich Otto D. o. i. k. Prag. Die Heringsmarkenfrankatur wurde von der Post u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 12.800/VII—1930 bewilligt.

Ausschreibung.

Im Arbeiterheim in Kraschitz (Bodenbach III) gelangt der Posten eines

Stellvertreters

zur Besetzung. Befähigungsnachweis für das Gastgewerbe ist erforderlich. Bewerber wollen sich bis 1. Juni 1930 unter Nachweis ihrer bisherigen Tätigkeit beim Obmann, Johann Hegenbarth, Bodenbach III, Lange Gasse Nr. 120, melden, wo auch in die Bedingungen Einsicht genommen werden kann. Antritt muß mit 1. Juli 1930 erfolgen.

Kraschitz, im Mai 1930. 683 Die Vereinsleitung.

Trintwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk **„Prohibico“** Trinttablette à 40 Heller. 687